

Der Bote vom Geising

Müglitztal-Zeitung

Erscheint wöchentlich dreimal:
Dienstags, Donnerstags und Sonnabends mittags
Wöchentliche Beilage: „Hilfsbote vom Geising“
Monatsbeilage: „Rund um den Geisingberg“

Bezugpreis monatlich 1,15 RM. einschl. Zustragen
Anzeigen: Die 6 gespalt. 46 mm breite Millimeterzeile oder deren
Raum 4 Pfg., die 3 gespalt. Text-Millimeterzeile od. deren Raum
12 Pfg. — Nachlag nach Preisliste Nr. 4. Nachzahlstelle A.
Bei Konkurs u. Zwangsvergleich erlischt Anspruch auf Nachlag

Die Heimatzeitung für Altenberg, Geising, Lauenstein, Bärenstein und die umliegenden Ortschaften

Dieses Blatt ist für die Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Stadtbehörden Altenberg, Geising, Lauenstein und Bärenstein behördlicherseits bestimmt

Druck und Verlag: F. A. Kunzsch, Altenberg, Poststraße 3 — Fernruf Amt Lauenstein Nr. 427 — Postfachkonto Dresden Nr. 11811 — Gem.-Girokonto Altenberg Nr. 897 — Postfach Nr. 15

Nummer 24

Sonnabend, den 25. Februar 1939

74. Jahrgang

Herzliche Kameradschaft

Der Besuch des Herzogs von Coburg in Polen

Die deutsche Frontkämpferabordnung unter Führung des Herzogs von Coburg verließ die polnische Hauptstadt, um sich nach Krakau zu begeben. Auf dem Bahnhof hatten sich die Mitglieder der deutschen Botschaft, der deutsche Militärattaché sowie Abordnungen polnischer Frontkämpferverbände, militärischer Stellen und verschiedener Ministerien eingefunden. Die deutsche Abordnung beehrte die Warschauer Zitadelle und stattete dem Kriegsminister General Kasprzucki sowie Außenminister Bed. Besuche ab. Weiter legte der Herzog von Coburg auf dem Heldenfriedhof in Powonskie, der Ruhestätte Tausender von deutschen Frontkämpfern, einen Kranz nieder. Während einer kameradschaftlichen Veranstaltung dankte der Präsident der Föderation der polnischen Frontkämpferverbände, General Gorecki, der deutschen Abordnung für ihren Besuch und wies darauf hin, daß die in dem Ausschuss vereinigten Millionen von Frontkämpfern einen starken Einfluß auf die Beziehungen zwischen ihren Staaten ausübten. General Gorecki gedachte weiter des 26. Januar 1934, an dem der Führer und Marschall Pilsudski das deutsch-polnische Verhältnis auf neue Grundlagen stellte.

Herzog von Coburg erklärte nach Worten des Dankes für die herzliche Aufnahme, die Frontkämpfer der elf in der Kommission vereinten Nationen hätten sich in der Ueberzeugung zusammengeschlossen, daß niemand mehr als die Soldaten des Großen Krieges das Recht oder auch die Pflicht hätte, ihre geehrte Kraft für einen ehrenvollen Frieden einzusetzen. Diese Gedanken fänden ihren lebendigen Ausdruck in der kameradschaftlichen Gesinnung, die alle Frontkämpfer vereine. Herzog von Coburg schloß mit dem Wunsch, daß die engen herzlichen Beziehungen, wie sie zwischen den Soldaten Deutschlands und Polens bestehen, zum Gemeinut der beiden Nationen werden mögen.

Die Rote Armee neu vereidigt

Die noch nicht Liquidierten müssen Treueschwur schriftlich bekräftigen

In der ganzen Roten Armee der Sowjetunion wurde am Donnerstag, am 21. Jahrestag ihres Bestehens, die Mahnung durchgeführt, die nach ihrer Bekanntheit feinerzeit berechtigtes Aufsehen erregte: Stalin ließ den Millionenbestand der Roten Armee Mann für Mann antreten und nicht nur die neue Eidesformel hersagen, sondern auch noch — offenbar als Ausdruck einer besonders beweiskräftigen Verpflichtung — schriftlich unterzeichnen.

Wie die „Tsch“ berichtet, fanden diese Veranstaltungen überall in der Sowjetunion unter Beobachtung besonderer Zeremonien statt. In Moskau leistete Kriegskommissar Woroschilow vor der versammelten roten Generalität als erster Eid und Unterschrift. Ihm folgten die anderen roten militärischen Würdenträger, u. a. die Nachfolger der Generale Tuchatschewski und Bagotow.

Halifax über Englands Rüstungen

Der englische Außenminister gibt dem Oberhaus eine „außenpolitische Erläuterung“

Im englischen Oberhaus gab Außenminister Lord Halifax auf Ersuchen der Labour-Lords-Addison eine Erläuterung der kürzlichen Unterhauserklärung Chamberlains über das englisch-französische Verhältnis. Zwischen Frankreich und England bestünden, so sagte er, in seiner Frage irrendwelse Meinungsverschiedenheiten. England sei nicht nur durch seine geografische Lage, sondern auch durch die Identität der Interessen und durch völliges Verlehen mit Frankreich verbunden.

Halifax wandte sich darauf dem italienisch-französischen Verhältnis zu. Welche Differenzen, so erklärte er, auch zwischen Frankreich und Italien bestünden, sie berührten nicht in erster Linie — und er unterstrich die Worte „in erster Linie“ — England. Dagegen werde England in einem anderen Sinne unmittelbar und sehr eng davon berührt, und zwar wegen der Beziehungen zu Frankreich, von denen er gesprochen habe. Die Regierung sei glücklich, daß die Beziehungen zwischen England und Italien wieder in Ordnung gebracht seien.

Halifax befragte sich hierauf darüber, daß die britischen Rüstungen verschiedentlich im Ausland mißverstanden würden. Demgegenüber stellte er fest, daß es in Großbritannien keine Partei und keinen Staatsmann gebe, der auch nur für einen Augenblick einen Angriffskrieg erwäge. Sie würden auch keine Unterstützung für eine solche Politik vom englischen Volk erhalten. Diesen Friedenswillen als Schwäche, Feigheit und als Mangel an Entschlossenheit anzulegen, wäre ein großer Irrtum. Die leitenden Regierungsmänner Europas hätten verschiedentlich erklärt, daß ein Krieg den Siegern keine Vorteile bringen würde. Die Wahrheit dieser Erklärung hätten Großbritannien und Frankreich innerhalb der letzten Generation erlebt. England glaube, es stehe außer Frage, daß es bei gutem Willen kein Problem gebe, das nicht durch eine volle und freimittige Erörterung mit der britischen Regierung gelöst werden könnte.

General Franco dankt dem Führer

Telegrammwechsel zwischen dem Führer und Generalissimo Franco

Der Staatschef Nationalspaniens, Generalissimo Franco, hat anlässlich der von ihm in Barcelona abgehaltenen Truppenschau an den Führer das nachstehende Telegramm gerichtet:

„Als nach dem Abschluß des Feldzuges in Katalonien die siegreichen Truppen in Barcelona einzogen, befanden sich unter ihnen die heldenmütigen deutschen Freiwilligen, und das spanische Volk jubelte in ihnen Deutschland und seinem Führer zu. Ich grüße Sie auf das herzlichste, zugleich versichere ich Sie der größten Hochachtung unseres Heeres für das Ihre.“

(gez.) Generalissimo Franco.“

Der Führer hat hierauf wie folgt geantwortet:

„Für das mir aus Anlaß der Truppenschau in Barcelona übersandte Telegramm danke ich Ihnen herzlichst. Deutschland und seine Wehrmacht sind glücklich darüber,

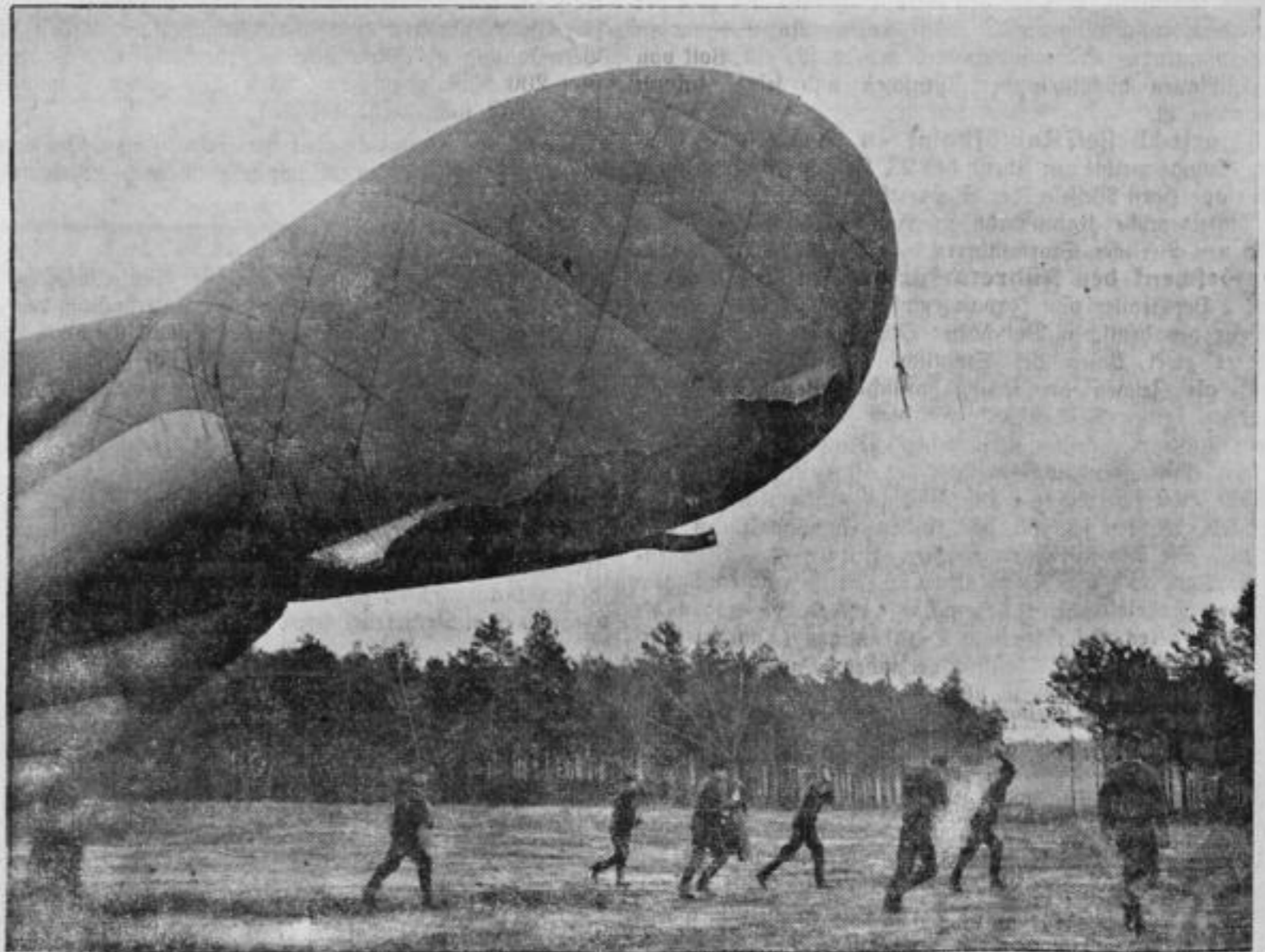
daß deutsche Freiwillige in Ihrer jungen ruhmreichen Armee an der Seite der italienischen Kameraden kämpfen durften und so einen bescheidenen Beitrag für die Befreiung Ihres Landes und zur Wiederaufrichtung eines nationalen, stolzen Spanien leisten konnten.“

(gez.) Adolf Hitler.“

Ein ähnlicher Telegrammwechsel hat zwischen Generalissimo Franco und dem Duce stattgefunden. Im Antworttelegramm des Duce heißt es, daß die italienischen Legionäre bis zum endgültigen Sieg dem Befehl Francos gehorchen werden.

Die nationalspanische Regierung von Holland anerkannt

Wie amtlich mitgeteilt wird, wurde der diplomatische Agent der niederländischen Regierung in Burgos beauftragt, der nationalspanischen Regierung mitzuteilen, daß sie von der niederländischen Regierung de jure anerkannt worden ist.



Ballonsperren der Luftwaffe schützen die deutsche Heimat

Neben der Flugabwehr durch Artilleriebeschuß der Flak gehört auch die Anlage von Luftsperrn durch Drachen oder Ballons zum Arbeitsbereich unserer Luftwaffe. Bei einer Luftsperrre halten die Sperrträger, Ballons oder Drachen dünne, fast unsichtbare Drähte, gegen die die feindlichen Flugzeuge anprallen.

Die Ballons sind bis zu 700 Kubikmeter groß und bestehen aus einem Gemisch aus Seide und Baumwolle. Die Füllung kostet den dritten Teil eines Schusses der schweren 8,8 Zentimeter-Flakbatterie. Das deutsche System ist dem englischen unbedingt überlegen, wobei die Frage der ortsfesten Sperre durch Ballons nach Sektionen oder Zonen nach Zweckmäßigkeitsgründen im Einzelfall entschieden werden muß.

In einer Höhe bis zu 10 Kilometer kann jederzeit das Netz der Ballonsperren ausgespannt werden.

Die Sperrballons sind sehr schnell einsatzbereit und von wenigen Händen zu bedienen. Sie sind ebenso wie die Füllung, die in Flaschen mitgeführt und an die Ballonhülle angeschlossen wird, sehr leicht zu transportieren. Wer die Luftsperrübungen einmal beobachten konnte, muß die Ueberzeugung gewonnen haben, daß unsere Ballonsperre ein Kampfmittel ersten Ranges darstellt.

Oben ein Bild von der deutschen Ballonsperre. Der Ballon ist gefüllt worden, und die Kanoniere marschieren mit ihm zum Erdanker, wo das Halteleil angeschlossen wird und der Ballon alsbald startet.

304, M.

Die Jugend Großdeutschlands tritt an

Der Reichsjugendführer an die Eltern des Jahrganges 1928/29

Reichsjugendführer v. Schirach wendet sich mit folgendem Aufruf an die Eltern der Jungen und Mädchen des Jahrganges 1928/29:

„Zum ersten Male darf ich meinen Appell an die Eltern Großdeutschlands richten und euch bitten, eure zehnjährigen Jungen und Mädchen des Jahrganges 1928/29 in die Organisation der Jugend Adolf Hitlers anzumelden. Hinter seiner Fahne, hinter der sie sich mit ganzem Herzen nun auch frei und offen im Sudeienland bekennen dürfen, sollen eure Söhne und Töchter Dienst tun und damit dem Führer und euch Eltern zugleich Ehre machen. In unseren Zehnjährigen beweist sich bereits die Stärke und die Kraft des Großdeutschen Reiches.“

So bin ich der Überzeugung, daß der von mir in diesem Jahre aufgerufene Jahrgang der Zehnjährigen freiwillig und ebenso selbstverständlich meinem Appell folgen wird, wie es die Millionenzahl der Jungmädchen und Pimpfe in den vergangenen Jahren getan hat.

Ich glaube, daß es für den Führer das größte Geschenk sein wird, wenn ich ihm an seinem 50. Geburtstag melden darf: Die Jugend Großdeutschlands ist angetreten!“

Umschau

Antikominternpakt durch Ungarn und Mandchukuo verstärkt. Die Front gegen die Weltgefahr des internationalen Bolschewismus, die sich im Antikominternpakt zusammengeschlossen hat und bisher Deutschland, Italien und Japan umfaßte, ist durch den Beitritt Ungarns und Mandchukuos erheblich verstärkt worden. In Budapest und Hsinking wurde am Freitag vormittag der Beitritt der neuen Vertragsmächte feierlich unterzeichnet. Aus diesem Anlaß fand zwischen dem Führer und dem Parteiführer der Hsich Ho Sui, Ministerpräsident Chang Ching-hui, sowie zwischen dem Reichsaussenminister von Ribbentrop und dem ungarischen Außenminister Graf Csaky ein freundschaftlicher Telegrammwechsel statt. Der Bolschewismus hat durch diese bedeutsame Verstärkung des Antikominternpaktes eine neue schwere Schlappe erlitten.

Die deutsche Kolonialforderung beleuchtete gestern Reichsleiter Ritter von Epp in einer Rede in Würzburg. Er legte die beispielhafte koloniale Pionierarbeit dar, die Deutschland vor dem Weltkriege 25 Jahre lang in Afrika und in der Südsee geleistet hat, und fuhr fort: „Der Führer hat dieser Welt zu wissen gegeben, daß wir unser Anrecht an der Verteilung der Güter dieser Erde fordern. Wir fordern die Beseitigung der lächerlichen Vormundschaft über unser überseeisches Eigentum. Wir fordern darüber hinaus als eine der führenden Kulturen der Welt unsere Anteilnahme an einer kommenden Erdraumplanung, wie es für ein Volk von 80 Millionen höchststehender Menschen und seine Zukunft notwendig ist.“

Horst-Wessel-Kampfbahn in Halle. In feierlicher Stunde weihte am Abend des 23. Februar, dem neunten Todestage Horst Wessels, der Stabschef der SA, Viktor Luze, die Mitteldeutsche Kampfbahn in Halle dem Andenken des gefallenen Berliner Sturmführers.

Geschenk des Führers für den Kaiser von Japan. Der Kaiser von Japan empfing in außerordentlicher Audienz den deutschen Botschafter Ott, der als Geschenk des Führers zwei Vasen der Staatlichen Porzellanmanufaktur Berlin als Zeichen der freundschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Reichen und mit dem Ausdruck der herzlichsten Grüße und besten persönlichen Wünsche des Führers für den Kaiser, das Wohlergehen der Kaiserin und das japanische Volk überreichte. Die Vasen, nach einem Entwurf Schinkels, wurden jetzt für den Kaiser von Japan neu hergestellt. Sie sind mit handgemalten Bildern des Brandenburger Tors und der Reichskanzlei in Berlin und mit dem goldenen Hoheitszeichen geschmückt. Der Kaiser nahm die Geschenke, deren Geschichte und Darstellungen er sich ausführlich erläutern ließ, mit Worten herzlichsten Dankes und mit dem Ausdruck seiner besten Wünsche für das Wohlergehen des Führers und des deutschen Volkes entgegen.

Drei Landesverräter hingerichtet. Amlich wird mitgeteilt: Die vom Reichskriegsgericht wegen Landesverrats zum Tode verurteilten Adolf Erbrich, geboren am 23. Juni 1904 in Rattowitz, Bruno Labisch, geboren am 24. August 1914 in Beuthen (Oberschlesien), und Wilhelm Wroczel, geboren am 22. Oktober 1902 in Königshütte, sind am 24. Februar hingerichtet worden. Die drei Verurteilten waren mit dem Nachrichtendienst eines auswärtigen Staates in Verbindung getreten und hatten zugunsten dieses Landes fortgesetzt Spionage betrieben. Aus schnöder Gewinnsucht haben sie gegen geringen Lohn ihr Vaterland verraten. Diesen Verrat haben sie jetzt mit ihrem Leben büßen müssen.

Grünbaums Mordabsichten erwiesen. Aber den feigen Anschlag des Juden Isidor Grünbaum auf den Bundesführer des Amerikadeutschen Volksbundes, Fritz Ruhn, werden jetzt aufsehenerregende Einzelheiten bekannt, die das von der New Yorker Polizei als „Affektthatung“ ausgegebene Verbrechen als vorbedachten Mordversuch entlarven. Die Befragungen mehrerer Augenzeugen ergaben nämlich, daß Isidor Grünbaum bei dem Attentatsversuch einen Revolver in der Hand hatte. Nur das schnelle Zugreifen der Männer des Ordnungsdienstes konnte den feigen Mordanschlag verhindern. Die Leitung des Amerikadeutschen Volksbundes hat

Stärkere Berücksichtigung des Familienstandes bei der Einkommensteuer

Aberholte Steuerbegünstigungen aufgehoben

Keine rückwirkende Gültigkeit

Im Reichsgesetzblatt vom 24. Februar 1939 wird ein von der Reichsregierung beschlossenes Gesetz über Änderung des Einkommensteuergesetzes bekanntgegeben. Dieses Gesetz bringt die Beseitigung der steuerlichen Vergünstigungen für die Beschäftigung von Hausgehilfinnen, die Beseitigung der Abzugsfähigkeit der Kirchensteuer, die Beseitigung der Pauschalbeträge für Sonderausgaben und Werbungskosten.

Die steuerliche Vergünstigung für die Beschäftigung von Hausgehilfinnen war geboten, solange es im allgemeinen Interesse des Volksganzen lag, zur Vergrößerung der Nachfrage nach Hausgehilfinnen anzuregen und damit den Arbeitsmarkt zu entlasten. Heute stehen wir nicht mehr im Kampf um die Verminderung der Arbeitslosigkeit, sondern in Sorge um die Deckung des Bedarfs an Arbeitskräften. Die Zahl der Hausgehilfinnen ist heute wesentlich größer als jemals zuvor. Die Nachfrage überragt bei weitem das Angebot. Sie verlagert sich bereits immer mehr auf das Land. Die Zahl der Mädchen, die vom Land in die Stadt abwandern, um hier als Hausgehilfinnen tätig zu sein, wird fortgesetzt größer. Die Ernährungsgrundlage unseres Volkes gebietet jedoch dringend, daß alle auf dem Land aufgewachsenen Arbeitskräfte dort verbleiben und daß demgemäß die Nachfrage nach Hausgehilfinnen, die vom Land stammen, unterbleibt. Den kinderreichen Familien, den bäuerlichen Familien und den Körperbehinderten, Kriegsbeschädigten und altersschwachen Personen wird, wenn sie auf eine Hausgehilfin angewiesen sind und ihre wirtschaftlichen Verhältnisse es gebieten, auf Antrag weiterhin eine Steuerermäßigung gewährt werden.

Die Kirchensteuer war bisher bei der Einkommensteuer abzugsfähig. Es war demgemäß der Teil des Einkommens, der zur Bezahlung der Kirchensteuer verwendet wurde, einkommensteuerfrei. Das bedeutete, daß die Kirchensteuer, je nach der Größe des Einkommens und des anzuwendenden Steuerjahres, bis zu 50 v. H. und mehr zu Lasten des Reiches ging. Dagegen können z. B. die Spenden zum Winterhilfswerk, zur NSB. und ähnliche Beiträge vom Gesamtbetrag der Einkünfte nicht abgezogen werden. Es würde mit den allgemeinen Interessen des Volksganzen nicht in Einklang zu bringen sein, wenn die Kirchensteuer weiterhin abzugsfähig bliebe.

Für Schuldzinsen, Kirchensteuern, Versicherungsprämien und Beiträge zu Bausparklassen war bisher als Mindestbetrag ein Pauschalbetrag von 200 RM. abzusetzen. Ferner war für Werbungskosten auch nicht selbständiger Arbeit bei der Veranlagung als Mindestbetrag ebenfalls ein Pauschalbetrag von 200 RM. abzusetzen. Auch diese beiden Summen sind in Zukunft nicht mehr absetzbar.

An der Abzugsfähigkeit der Schuldzinsen, Versicherungsprämien, Beiträge zu Bausparklassen und Werbungskosten

(Aufwendungen für Fahrten zwischen Wohnung und Arbeitsstätte und Beiträge zu Berufsverbänden) ändert sich durch die Beseitigung der Pauschalbeträge nichts.

Der Pauschalbetrag für Werbungskosten und Sonderausgaben, der in der Lohnsteuertabelle eingearbeitet ist, wird durch diese Änderung des Einkommensteuergesetzes nicht berührt. Die Personen werden insoweit bei der Lohnsteuer besser gestellt sein als bei der Veranlagung.

Ledige und kinderlos Verheiratete werden höher versteuert

Grundlegend wird die Steuertabelle umgebaut. An Stelle der bisherigen verschiedenen Stufen treten die Steuergruppen I bis IV. Dieser ganze Neubau ist ausgerichtet auf Begünstigung der Eheschließung und der Kinderfreudigkeit. Ledige rücken in die höchste Gruppe, nämlich I, und haben mehr Steuern zu entrichten. Die Steuerbeträge der Steuergruppe I sind um 12,5 v. H. erhöht worden. Sie dürfen 55 v. H. des Einkommens nicht übersteigen. Mit der Eheschließung kommt der Steuerpflichtige sofort in Steuergruppe III, die mit den bisherigen Steuerbeträgen für kinderlos Verheiratete übereinstimmt und um 80 v. H. niedriger als die Sätze der Ledigen (Gruppe I) sind. Wenn aus der Ehe nach fünf Jahren kein Kind hervorgegangen ist, steigt der Steuerpflichtige in die höhere Gruppe II auf, die nur um 22 v. H. niedriger als die Gruppe I ist. Für kinderlos Verheiratete erhöhen sich zum Ausgleich gegenüber den Ehepaaren mit Kindern die Abgaben, weil die Kindererziehung tatsächlich größere Kosten verursacht, als die Freigrenzen vorsehen können.

Dagegen sind die Kinderermäßigungen ausgedehnt und verbessert worden. Für Ehepaare mit Kindern wird sich steuerlich kaum etwas ändern. Der Begriff der Angehörigen im Sinne des Einkommensteuergesetzes wurde weitergefaßt. Zum Beispiel kann der Onkel jetzt Kinderermäßigung beantragen, der seinen Neffen unterhält oder ausbilden läßt. Kinderlos Verheiratete erhalten Kinderermäßigung bei Adoption oder Annahme eines Pflegekindes, beziehungsweise der Übernahme von Unterhalt und Ausbildung eines anderen Kindes. Hier bietet sich Kinderlosen die Möglichkeit, für fremde Kinder Gutes zu tun. Unverheiratete Männer, die das 65. Lebensjahr vollendet haben, kommen aus der Steuergruppe I in die Steuergruppe III. Unverheiratete Frauen kommen nach Vollendung des 50. Lebensjahres aus der Steuergruppe I in die Steuergruppe II und nach Vollendung des 65. Lebensjahres in die Steuergruppe III. Wenn Männer und Frauen, die eine der hohen bezeichneten Altersgrenzen überschritten haben, Kinderermäßigung zusteht oder auf Antrag gewährt wird, fallen sie in die Steuergruppe IV.

Außerdem wird die Aufsichtsratsabgabe von 10 auf 20 v. H. erhöht.

Alle diese Steueränderungen sind nicht rückwirkend geschehen. Sie werden erstmals bei der Veranlagung für 1939, die im Frühjahr 1940 durchgeführt werden wird, zu beachten sein.

inzwischen festgestellt, daß ein jüdischer Polizeinspektor sofort nach der Festnahme Grünbaums die Untersuchung des Falles an sich riß und dabei offensichtlich die Tatsache vertuschte, daß sein Kassegenosse eine Mordwaffe mit sich führte. Nur so ist auch die geringfügige Bestrafung mit zehn Tagen Haft zu erklären, die dem Juden „wegen schlechten Benehmens“ (!) zudiktirt wurde.

Neue gemeinsame Hege in Washington. Im USA-Parlament in Washington erklärte der Vorsitzende des Marineauschusses, Vinson, Amerika müsse England und Frankreich Flugzeuge liefern, damit diese großen Demokratien nicht von den Diktaturmächten zerstört würden (!). Falls England und Frankreich unvorbereitet seien, würden sie sicherlich zerstört (!).

Höher geht die unverantwortliche Kriegshege kaum noch. Sie wird höchstens noch von den Auslassungen des berüchtigten Senators Pittmann übertroffen, der sogar behauptet, Deutschland wolle Amerika, Afrika und Sibirien erobern. Der phantasiebegabte Herr hat hierbei nur noch vergessen, daß wir natürlich demnächst auch den Mond und die Planeten besetzen werden ...

Der Militärausschuß des Senats nahm einstimmig die Gesetzesvorlage des Senators Thomas an, die 100 Millionen Dollar für die nächsten vier Jahre zum Ankauf wichtiger Rohstoffe, wie Gummi, Nickel, Zinn, Aluminium usw. vorsieht. Den größten Teil der genannten Rohstoffe muß Amerika bekanntlich einführen.



Parade der 80000 vor General Franco in Barcelona. Nach dem triumphalen Einzug des spanischen Nationalheeres in die spanische Hauptstadt Kataloniens nahm der Generallissimus die große Parade der siegreichen Verbände seines Heeres ab. Unser Bild: Die italienischen Freiwilligen marschieren vorbei. (Weltbild, W.)

Ortliches

Altenberg. Das Wetter ist in der vergangenen Nacht nach einem heftigen Südwind umgeschlagen. Noch gestern hielt sich die Temperatur den ganzen Tag unter dem Gefrierpunkt, aber heute früh war sie auf +1 und heute mittag sogar auf +4 Grad gestiegen. Während über Altenberg die Sonne lacht, ist der Gebirgskamm in dichten Nebel gehüllt. Die Stiföhre war heute früh noch gut, und wenn die Wärmewelle nicht stärker wird, dürfte sie auch morgen den erwarteten Sportgästen genutzbares Skilaufen gestatten, zumal sich in der Frühjahrs Sonne Kornschnee bildet. Der Begehungsbericht vom Sonnabend vormittag weist folgende Schneehöhen auf:

Wasserwerk am Galtenteich . . . 26 cm (0 cm Neuschnee)
I-Flügel am Kahleberg . . . 35 cm (0 cm Neuschnee)
Hochmoor-Georgenfeld . . . 26 cm (0 cm Neuschnee)
Abfahrt Raupenneß . . . 26 cm (0 cm Neuschnee)

— Auszeichnung verdienter Gendarmeriebeamter. Das Treudienstehrenzeichen 1. Stufe in Gold für 25 jährige treue Polizeidienste erhielten Gendarmeriemeister August Kohler in Altenberg, Gendarmeriemeister Geyer in Geising, Gendarmeriehauptwachtmeister Helmstedt in Lauenstein; das Treudienstehrenzeichen 3. Stufe für 8 jährige treue Polizeidienste erhielten die Gendarmerie-Bezirksoberratmeister Fuchs und Jarisch in Altenberg, Schenk und Spranger in Geising, Spizner in Lauenstein. Die Auszeichnungen wurden den Genannten am Montag in Dippoldiswalde anlässlich eines Dienstappells ausgehändigt. Unseren Gendarmeriebeamten hierzu herzlichen Glückwunsch!

— 80. Geburtstag. Am Donnerstag konnte ein hiesiger bekannter und hochgeachteter Bürger, Gastwirt i. R. Ernst Schöne, seinen 80. Geburtstag feiern. Aus diesem Anlaß wurden ihm zahlreiche Glückwünsche zuteil. Ernst Schöne hat lange Jahre das Hotel Amstehof und später das Hotel Stadt Dresden vorbildlich bewirtschaftet. In seinem Leben sind ihm auch schwere Schicksalsschläge nicht erspart geblieben. Wir wünschen ihm, daß ihm in alter Gesundheit und Frische noch viele Jahre eines sonnigen Lebensabends beschieden sein mögen.

Geising. Wie schon gemeldet, finden morgen Sonntag in Geising die Skiwettkämpfe der Kameradschaft Altenberg im NSRL statt. Verbunden damit sind die Vereinsläufe des BfV. Geising, der Skizunft Dresden, des Alpinen Skiclubs Dresden und der Skizunft Heidenau. Ausgetragen werden Lang- und Sprungläufe, die ein sehr gutes Nennungsergebnis haben. Alle teilnehmenden Vereine haben ihre besten Läufer gemeldet, und wenn das Wetter günstig bleibt, wird es zu einem erstklassig besetzten Rennen kommen. Der Start des Langlaufs beginnt 9.30 Uhr und liegt beim Sägewerk Griebbach, während sich das Ziel im Gröndel befindet. Das Springen an der Wettinschanze, das ebenfalls ausgezeichnet besetzt ist, beginnt 14.30 Uhr. Die Schanze ist in guter Verfassung. Die Siegereverklündung 17.30 Uhr im Hotel „Stadt Dresden“ wird die Veranstaltung beenden.

— Der für nächsten Dienstag geplante Erzgebirgische Zugochsen- und Zuchtviehmarkt muß auch diesmal, wie schon voriges Jahr, wegen der Maul- und Klauenseuche ausfallen.

Löwenhain. Das beim Amtsgericht Lauenstein im Grundbuche für Löwenhain, Blatt 14, eingetragene Grundstück (eingetragene Eigentümer am 19. 12. 1938, dem Tage der Eintragung des Versteigerungsvermerks a) Gertrud Elsa verw. Gottschalk geb. Radner, b) Schlosser Paul Reinhold Gottschalk, beide in Löwenhain, als Erben des Adolph Paul Gottschalk in ungeteilter Erbengemeinschaft) soll am Mittwoch, den 19. April 1939, vormittags 9 Uhr, an der Gerichtsstelle auf Antrag von Miterben zum Zwecke der Aufhebung der Erbengemeinschaft im Wege der Zwangsvollstreckung versteigert werden. Das Grundstück ist nach dem Flurbuche 1 Sektar 19,2 Ar groß und nach dem Verkehrswert auf 11322,- RM geschätzt, einschließlich 1250 RM. Schätzungswert von Maschinen und Einrichtungsgegenständen. Die Brandversicherungssumme beträgt 9100 RM.; sie entspricht dem Friedensbaupreis vom Jahre 1914 (§ 1 des Gesetzes vom 18. 3. 1921, GBl. S. 72). Es ist ein massives Wohngebäude mit Anbau Nr. 14 der Ortsliste von Löwenhain mit kleinem Laden und Maschinen-Reparaturwerkstätte, Feld und Wiese. Die Einsicht der Mitteilungen des Grundbuchamts und der übrigen das Grundstück betreffenden Nachweisungen, insbesondere der Schätzungen, ist jedem gestattet. Zur Abgabe von Geboten ist die Genehmigung des Landrates zu Dippoldiswalde und Jaagebenenfalls der Deposition erforderlich.

Bärenstein. Fußball. Die 1. Mannschaft des Turn- und Sportvereins Bärenstein trägt morgen Sonntag das Pflichtspiel gegen Cewag 1. Dresden aus. (Anstoß 15 Uhr). Unsere Mannschaft muß alles daran setzen, um nicht den Besten in ihrer Klasse zu machen. Hoffen wir, daß sie in so guter Form spielt, wie im letzten Verbandsspiel gegen Glashütte, das mit 9:1 abgefertigt werden konnte.

Fürstwalde. George-Bähr-Gedächtnis-Ausstellung. Im Gebäude der Staatsbauschule, Dresden-N. 6, St. Privat-Straße 2, wird Sonntag, den 26. Februar, 10—6 Uhr und Montag, den 27. Februar, 10—6 Uhr aus Anlaß des 200. Todestages († 1738) zur Erinnerung an den Schöpfer der Dresdner Frauenkirche (Dom) eine George-Bähr-Gedächtnis-Ausstellung gezeigt, in der die Entwicklung des römischen und germanischen Zentralbaues, die Arbeiten George Bährs und seiner Schüler, die Sicherungsarbeiten an der Dresdner Frauenkirche, ein perspektivischer Schnitt der Kuppel usw. dargestellt werden. George Bähr war bekanntlich ein Fürstwalder Kind.

Der tödliche Kraftwagen-Unfall vom 13. November vor Gericht

9 Monate Gefängnis für den Fahrer

Die 35. Strafkammer des Landgerichts Dresden verhandelte am gestrigen Freitag in Altenberg im Vereinszimmer des Posthotels gegen den 31 Jahre alten Kraftfahrzeugschlosser und Kraftwagenfahrer Erich Kurt Leipscher aus Dresden. Den Vorsitz führte Landgerichtsdirektor Dr. Zehsche, die Anklage vertrat Staatsanwalt Dr. Schmidt, während dem Angeklagten als Verteidiger Rechtsanwalt von Carlowitz zur Seite stand.

Der Anklage lag der schwere Kraftwagenunfall zugrunde, der sich am 13. November 1938 auf der Reichsstraße Dresden—Zinnwald—Teplitz kurz vor dem Stadteingang ereignete und bei dem 1 Toter und 3 Verletzte zu beklagen waren.

Der 13. November war der erste Sonntag nach Öffnung der Grenze, und bei dem herrlichen Spätherbstwetter bewegte sich ein riesiger Kraftwagenverkehr ins besetzte Sudetenland. Auch der Angeklagte war mit einem DKW-Wagen (Reichs-Klasse) auf dem Wege nach Böhmen. Rechts neben ihm saß die Gastwirtsehefrau Gertrud Kreißig, hinter ihm im Wagen befanden sich die 25jährige Lageristin Datowsky, die 24jährige Hotelangestellte Stein und der 25jährige Buchhandelsvertreter Weiße, alle aus Dresden. Der Angeklagte, der bei der Autoverleihsfirma Reinhard-Dresden beschäftigt war, hatte den Wagen von seiner Firma zu einer Vergnügungsfahrt geliehen, und zwar war das Ziel Lobositz, um sudetendeutsche Flüchtlingskinder zu besuchen, die während der kritischen Septembertage in Dresden bei Frau Kreißig untergebracht gewesen waren. Nach Besichtigung der Waldkapelle in Oberbärenburg wurde die Fahrt in Richtung Altenberg fortgesetzt. Ungefähr 300 Meter vor dem Ortseingang, am Kilometerstein 37,6, wurde der Wagen nach dem Durchfahren einer Linkskrümmung auf der durch Risse sehr schlüpfrigen und glatten Straße an einen Baum auf der linken Straßenseite geschleudert. Dabei wurde das Verdeck durchschlagen und die Karosserie beschädigt; der Wagen stürzte um und legte sich an den Baum an. Während der Fahrer mit geringfügigen Verletzungen davonkam, wurde der hinten rechts sitzende Fritz Weiße infolge Schädel- und Genickbruchs sofort getötet, Fräulein Datowsky erlitt einen schweren Schädelbruch, an dessen Folgen sie noch lange leiden wird, Frau Kreißig erhielt Schnittwunden im Gesicht, Schulterverletzungen und Gehirnerschütterung, während Fräulein Stein das Schlüsselbein brach.

Der Angeklagte, der einen ruhigen und gefassten Eindruck machte, erklärte, er sei kurz vor dem Unfall mit 35—40 Stundenkilometer gefahren, erst nach der Kurve sei der Wagen plötzlich ohne erkennbare Ursache weggerutscht und an den Baum geschlagen. Der Angeklagte hat seit 1931 bereits über 100000 Kilometer in Kraftwagen gefahren.

Sächsische Schulferien 1939/40

Die Festsetzung der Schulferien der Volks- und höheren Schulen für das Schuljahr 1939/40 erfolgt auch in Sachsen unter möglicher Berücksichtigung der Reichsordnung für Schulferien und der Erfordernisse des Vierjahresplanes mit dem Ziel, besondere Erntebefreiungen von Schülern nach Möglichkeit zu vermeiden und die Leistungshöhe der Schulen zu sichern. Der Vierjahresplan erfordert, dafür zu sorgen, daß alle Schüler, die überhaupt die Möglichkeit haben, bei der Ernte mitzuhelfen, auch voll zur Einbringung der Ernte eingesetzt werden können. Für die Körnerernte kommt in Sachsen hauptsächlich die Zeit von Mitte Juli bis Mitte August in Betracht. In den Gebirgsregionen wird die Ernte im Regelfall bis Ende August beendet sein. Für die Hackfrüchte ist die erste Oktoberhälfte Haupterntezeit.

Unter Berücksichtigung dieser Verhältnisse gelten — wie dem Verordnungsblatt des Sächsischen Ministeriums für Volksbildung zu entnehmen ist — für die Volks- und höheren Schulen der Städte Dresden, Leipzig, Chemnitz, Plauen und Zwickau folgende Ferienzeiten:

Osterferien 1939: vom 30. März bis mit 11. April, 13 Tage; Pfingstferien 1939: vom 27. Mai bis mit 4. Juni, 9 Tage; Sommerferien 1939: vom 14. Juli bis mit 20. August, 38 Tage; Herbstferien 1939: vom 7. Oktober bis mit 15. Oktober, 9 Tage; Weihnachtserien 1939/40: vom 23. Dezember bis mit 6. Januar, 16 Tage, zusammen 85 Tage.

Für die Volksschulen aller anderen Orte können die Sommer- und Herbstferien (insgesamt 47 Tage) anders verteilt werden; jedoch sollen die Sommerferien im allgemeinen nicht später als am 20. August enden.

Die für diese anderen Orte zuständigen Bezirksschulämter setzen im Einvernehmen mit dem Kreisbauernführer und mit dem Bannführer der Hitler-Jugend sowie nach Rücksprache mit den benachbarten Bezirksschulämtern und mit den Oberstudieninspektoren der innerhalb ihres räumlichen Amtsbezirks gelegenen höheren Schulen die Sommer- und Herbstferien für die Volksschulen ihres Aufsichtsbezirktes einheitlich fest. Dabei können die Bezirksschulämter Oelsnitz i. V., Plauen II, Auerbach, Schwarzenberg, Annaberg, Marlenberg, Flöha, Freiberg, Dippoldiswalde, Pirna, Löbau und Zittau das Ende der Sommerferien auch auf einen späteren Zeitpunkt, jedoch nicht über den 1. September hinaus, legen.

Dresden. Die Firma um 21000 Mark geschädigt. Wegen Betrugs und aktivistischer Untertänigkeit wurden von der Polizei zwei bei einer Dresdner Firma beschäftigte ehemalige Buchhalter festgenommen. Beide haben durch Anlegen falscher Konten und Kalkulationsarbeiten Gelder unterschlagen. Die Gefolgschaftsmittelhebern und der Firma abhört. Der anaerischete Schaden beträgt etwa 3000 Mark. Beide Angeklagte haben ferner durch Umbuchungen von Geldern Betrugsereignisse in Maadebura wohnhaften Vertreters dieser Firma

In der Vernehmung der mitbetroffenen Fahrgäste kam zum Ausdruck, daß Frau Kreißig zum Fahrer geäußert habe, er solle nicht so schnell fahren. Als der Wagen wegzurutschen begann, habe sie geäußert, daß die Tachometernadel über die untere Hälfte der Skala hinausgegangen sei, also müsse die Geschwindigkeit um 60 Kilometer herum gelegen haben. Die Zeugen Starke und Hammer aus Schmiedeberg, die auf ihren Motorrädern kurz vor der Unglücksstelle von Leipscher überholt worden waren, schätzten die Geschwindigkeit des Unglücksautos hingegen nur auf ungefähr 40 Stundenkilometer.

Unter den zahlreichen weiteren Zeugen wurden u. a. Gend.-Bezirks-Oberwachtmeister Jarisch-Altenberg über den Befund der ersten Ermittlung nach dem Unglücksfall und Dr. med. Burchardt-Altenberg über das Ergebnis der ärztlichen Untersuchung der Verunglückten vernommen.

Nachdem das Gericht auf der Reichsstraße an der Unfallstelle eine Ortsbesichtigung vorgenommen hatte, sprach in der weiteren Verhandlung der Sachverständige Dipl.-Ing. Imle-Weißer Hirsch. Seine Ausführungen gipfelten in der Feststellung, daß der Angeklagte nach dem Zustand des verunglückten Wagens mindestens eine Geschwindigkeit von 60 Stundenkilometern gehabt haben müsse, was bei der nassen Straße zuviel gewesen sei.

Der Staatsanwalt bejahte die Schuldfrage. Der Angeklagte sei in Anbetracht der glatten Straße zu schnell gefahren und habe damit schuldhaft durch Fahrlässigkeit einen Unfall mit schweren Folgen hervorgerufen. Der Strafantrag lautete auf 9 Monate Gefängnis.

Nachdem der Verteidiger im Hinblick auf die Aussagen der Zeugen Starke und Hammer ein schuldhaftes und fahrlässiges Handeln des Angeklagten verneint und auf Freispruch plädiert hatte, zog sich das Gericht zur Beratung zurück.

Die Verhandlung die um 1/21 Uhr begonnen hatte, fand um 8 Uhr mit der Urteilsverkündung ihr Ende. Der Angeklagte Leipscher wurde wegen berufsfahrlässiger Tötung und berufsfahrlässiger Körperverletzung, sowie Verstoßes gegen sonstige einschlägige Bestimmungen der Straßenverkehrsordnung gemäß dem Antrag des Staatsanwalts zu 9 Monaten Gefängnis verurteilt. Die erlittene 15tägige Untergrundhaft wurde ihm auf die Strafe angerechnet. Die Kosten des Verfahrens fallen dem Angeklagten zur Last. In der Urteilsbegründung heißt es, daß der Angeklagte als ein alter Fahrer die Straßen- und Wetterverhältnisse bei der Bemessung der Fahrtgeschwindigkeit hätte in Rechnung stellen müssen. Das Gericht könne der Annahme einer Geschwindigkeit von 35—40 Stundenkilometern nicht zustimmen, sondern die Beschädigungen des Wagens ließen auf eine Geschwindigkeit von mindestens 60 Stundenkilometern schließen. Diese Geschwindigkeit sei in Anbetracht der Verhältnisse zu hoch gewesen.

beauftragt. Dieser Vertreter verkaufte Waren, die Eigentum des Dresdner Stammhauses waren. Obwohl er keine Inkassovollmacht besaß, kassierte er Gelder, wobei er etwa 18000 Mark unterschlug und zu seinem Nutzen verwendete. Auch dieser ungetreue Angestellte wurde festgenommen.

Pirna. Vom Personenzug angefahren. Als auf dem Bahnhof eine Kolonne von sechs Wagenwäschern die Gleise überschritten, setzte sich ein Güterzug in Bewegung, dessen Lokomotive sogleich Dampf abließ, daß die sechs Mann das Herannahen eines Personenzuges nicht bemerkten und von ihm angefahren wurden. Der 34 Jahre alte Dittersbacher Einwohner Karisch wurde getötet und der Alfred Winkler aus Dölschen wurde schwer verletzt.

Die Bedeutung des Fisches für die Ernährung

Während der Verbrauch von Fischen aller Art in Deutschland im Jahre 1932 noch etwa 410000 Tonnen betrug, belief er sich im Jahre 1937 schon auf etwa 700000 Tonnen. Dementsprechend stieg der jährliche Verbrauch je Kopf der Bevölkerung von 8,9 Kg. auf 12,4 Kg., also um rund 40%. Da der Vierjahresplan das Ziel hat, den Fischverbrauch auf 20 Kg. je Kopf und Jahr zu erhöhen — die Flottenflotte wurde inzwischen verdoppelt —, sollte die Hausfrau dazu übergehen, den Fisch in erheblich weiterem Umfang als bisher in die tägliche Kost einzuschalten. Es beträgt zum Beispiel der Fischverbrauch in England 25 Kg. je Kopf der Bevölkerung, Japan 50 Kg. je Kopf der Bevölkerung.

Fischgoulasch, dazu Nudeln und Salat

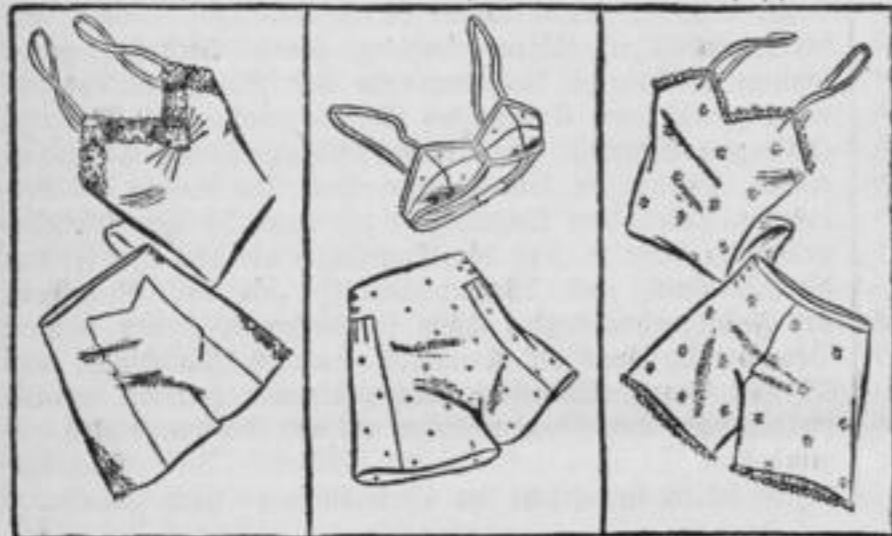
3/4 Kg. Fischfilet, 2 Eßlöffel Fett, 3 Eßlöffel Mehl, 1 saure oder Pfeffergurke, Paprika, Essig, Zucker, Speck, Fleischwürste, 1 Zwiebel, Salz.

Das Fischfilet wird mit Zitronensaft gesäuert, gesalzen und in große Würfel geschnitten. Klein gewürfelte Speck wird mit Mehl und der gehackten Zwiebel goldgelb angeröstet. (Vorsicht, Zwiebel nicht andrennen lassen!) Dann wird mit Wasser aufgefüllt, Essig, eine Prise Zucker, Paprika, klein gewürfelte Gurke und Salz daran gegeben und gut abgeschmeckt. Die Fischwürfel läßt man 10 bis 12 Minuten zu der Tunke garen. Nudeln werden in kochendes Salzwasser gegeben; man läßt sie 20 Minuten darin garen. Fett wird heiß gemacht und die Nudeln werden darin durchgeschwenkt. Als Beilage gibt man grünen oder Gemüse Salat.

Bauern-Essen mit Bäckling

4 Bäcklinge, 1 Kg. Pellkartoffeln, 100 Gramm Speck, 2 Zwiebeln, 1—2 Eier, 1 Eßlöffel Mehl, geriebener Käse. Der würzig geschmittenen Speck wird ausgelassen und darin die fein geschnittenen Zwiebeln und Kartoffeln gebraten. Dann werden die gepuhten Bäcklinge dazugegeben. Zuletzt werden die Eier, die mit Salz, etwas Milch oder Wasser und Mehl glatt gerührt sind, über die Masse gegeben. Man läßt sie stocken und überstreut das Ganze mit Käse. Als Beilage dazu eignen sich Salate.

Wir nähen Wäsche



W 61139. Unterleid mit Quertellung und Spitzengarnitur. Erforderlich: 2,30 m Stoff, 80 cm breit. Bunte Veyer-Schnitte für 84 und 92 cm Oberweite.
W 61140. Hemd und Höschen, zum Unterleid passend. Erforderlich: 2,40 m Stoff, 80 cm breit. Bunte Veyer-Schnitte für 84 und 92 cm Oberweite erhältlich.
W 61141. Unterleid aus geblümter Wäsche mit anliegendem Brustvorderteil. Erf.: 2,10 m Stoff, 80 cm breit. Veyer-Schnitte für 88 und 96 cm Oberweite.
W 61142. Büstenhalter und Höschen, zum Unterleid passend. Erforderlich: 1,20 m Stoff, 80 cm breit. Bunte Veyer-Schnitte für 88 und 96 cm Oberweite.
W 61145. Unterleid in sehr einfacher Schnittform. Erforderlich: 2,15 m Stoff, 80 cm breit. Bunte Veyer-Schnitte für 88, 96, 104 und 112 cm Oberweite.
W 61146. Taghemd und Höschen, zum Unterleid passend. Erforderlich: 2,15 m Stoff, 80 cm breit. Veyer-Schnitte für 88, 96, 104 und 112 cm Oberweite.
W 61107. Das ärmellose Nachthemd mit gerafftem Oberteil hat Bänddurchzug an den Achseln. Erf.: 3 m Stoff, 80 cm breit. Veyer-Schnitte für 88, 96 cm Obw.
W 61108. Nachthemd in sportlicher Form mit hochangelegtem Koll. Erforderlich: 3,75 m Stoff, 80 cm breit. Veyer-Schnitte für 88, 96 cm Oberweite erhältlich.
W 61106. Nachthemd mit tiefem Ausschnitt und langen Bändchenärmeln. Erford.: 4,50 m Stoff, 80 cm breit. Veyer-Schnitte für 92, 100, 112, 120 cm Oberweite.
W 61111. Hemdhose mit betonter Büstenlinie und Spitzenumrandung. Erford.: 1,45 m Stoff, 80 cm breit. Veyer-Schnitte für 84, 92, 100 cm Oberweite.
W 61114. Hemdhose aus geblümter Wäsche mit eingefester Vorderbahn. Erforderlich: 1,35 m Stoff, 80 cm breit. Veyer-Schnitte für 88 und 96 cm Obw.
W 61115. Hemdchen und Höschen mit Brust- und Hüfttasche. Erforderlich: 2,75 m Stoff, 80 cm breit. Bunte Veyer-Schnitte für 84 und 92 cm Oberweite.



Zeichnung: Poeth

Rechtsbriefkasten

Die allgemeine Rechtsberatung erfolgt im Rahmen der NS-Rechtsbetreuung des Deutschen Volkes. Nur kleine Anfragen von allgemeinem Interesse, die uns schriftlich aus unserem Abonnementkreise zugehen, werden hier — jedoch unter Ausschluss der Haftung — beantwortet. Briefliche oder mündliche Rückäußerung erfolgt in keinem Fall.

Mietrecht. Sie haben eine neue Wohnung gemietet, die erst am 1. 4. 39 voraussichtlich beziehbar ist. Der alte Vermieter ist durchaus berechtigt, von Ihnen die Einhaltung der vertraglichen evtl. gesetzlichen Kündigungsfrist zu verlangen. Ziehen Sie aus, ehe das Mietverhältnis durch rechtzeitige Kündigung beendet ist, so haben Sie für den Mietzins so lange aufzukommen, als nicht der Vermieter von einem neuen Mieter, den er zur Abwendung eines besonderen Schadens annehmen muß, wenn nicht bestimmte Gründe gegen diese Person sprechen, entschädigt wird. — Barliche Veränderungen muß der Mieter dulden, wenn sie notwendig sind; wenn sie zweckmäßig sind dann, wenn sie den Mieter nur unwesentlich beeinträchtigen. Schließen die Bauarbeiten den Gebrauch der Räume des Mieters ganz, oder teilweise aus, oder wird der Gebrauch erheblich beeinträchtigt, so kann der Mieter den Mietzins mindern evtl. Schadenersatz verlangen. Eine Verringerung der Mietwohnung durch Verlust der Toilette braucht der Mieter u. a. nicht zu dulden, wenn es sich nicht um einen notwendigen oder etwa angeordneten Umbau handelt. — Bei Auszug aus der Wohnung müssen Sie die Räume besenrein zurückgeben; wenn Ihnen die Schönheitsreparaturen obliegen, müssen diese auch ausgeführt sein. Schäden, die schuldhaft vom Mieter oder Hausgenossen und dergleichen verursacht sind, sind vom Mieter zu ersetzen. Im einzelnen richten sich Ihre Verpflichtungen nach dem Mietvertrage. R. 3.

Angestelltenversicherung — ausgeschlagene Erbschaft. 1. Die Höhe der Angestelltenversicherung kann nur nach Kenntnis der bisher gezahlten Beiträge errechnet werden. Diese Beiträge müssen dabei noch nachgereicht werden. — 2. Die

von Ihnen erwähnte Notverordnung über die Senkung der Beamtengehälter ist bisher nicht aufgehoben worden. Es steht auch nicht fest, ob und wann eine Herabsetzung zu erwarten ist, auch auf dem letzten Reichsbeamtenkongress ist von dem Reichsminister Dr. Fricke keine Erklärung abgegeben worden. — 3. Nachdem die Erbschaft ausgeschlagen ist, muß der Ausschlagende selbstverständlich den Nachlass den nicht ausschlagenden Erben besonders dem Nachlassbeamten herausgeben, mithin auch den Trauring des verstorbenen Erblassers, wenn kein Ehegatte hinterblieben ist. R. 11.

Hausverkauf und Wohnungswechsel. Im Falle eines Verkaufes des Hauses kann der neue Hausbesitzer nicht sofort Ihren Mietvertrag kündigen, sondern muß in diesem Vertrag eintreten, d. h., er kann ihn nur unter denselben Voraussetzungen kündigen, wie der frühere Hausbesitzer. — Unabhängig hiervon ist aber zu prüfen, ob Ihnen Mieterschutz zusteht, dann kann aber überhaupt nur bei Vorliegen der besonderen Gründe des Mieterschutzgesetzes gekündigt werden, d. h., bei notwendigem Eigenbedarf des Hauseigentümers, bei Störung der Hausgemeinschaft durch Sie, oder bei erheblicher Zahlungsaussetzung Ihrer Miete. — Im Falle einer rechtmäßigen Kündigung braucht eine Ersatzwohnung nicht zur Verfügung zu stehen, nur wenn der neue Hauseigentümer nicht kündigen darf, könnte er sich mit Ihnen durch Beschaffung einer Ersatzwohnung einigen. D. 5.

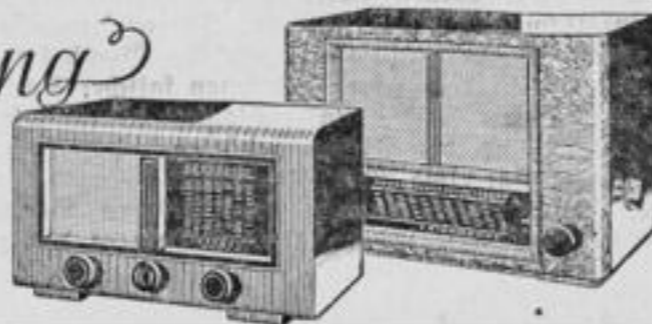
Strafenkosten. Die Bürgersteigmäßige Herstellung der Straße liegt grundsätzlich den Gemeinden ob. In weiterem Umfange ist jedoch durch Observanzen oder auch durch örtliche Gesetze die bürgersteigmäßige Herstellung und Unterhaltungspflicht der Straßenanlieger begründet, und zwar meist nicht als eine kommunale Last, sondern als eine der Polizei gegenüber bestehende öffentlich-rechtliche Begebaupflicht. Von dem Anlieger kann die Anlegung des Bürgersteiges regelmäßig erst gefordert werden, wenn das erforderliche Gelände Bestandteil der Straße geworden und dem öffentlichen Verkehr gewidmet worden ist. Ob die von Ihnen geforderten Kosten berechnungsfähig sind, hängt also davon ab, ob örtliche Observanzen oder Statut oder polizeiliche Verordnungen die Anlieger zur Tragung der Kosten verpflichten. Dies ist in zahlreichen Gemeinden der Fall. Die Gemeinde ist jedoch verpflichtet, Ihnen diejenigen Bestimmungen zu nennen, mit welchen sie ihr Verlangen begründet. An Hand dieser

Bestimmungen können Sie dann die Forderung nachprüfen. Wir weisen Sie auch auf die Möglichkeit hin, sich durch Ihre zuständige NS-Rechtsbetreuungshilfe beraten zu lassen. R. 11.

Erbrecht. Ein gesetzliches Vorkaufrecht der Miterben besteht nur, wenn ein Miterbe seinen Erbanteil an einen Dritten verkauft (vgl. § 2034 BGB). Werden zum Nachlass gehörige Grundstücke zum Zwecke der Auseinandersetzung der Erbengemeinschaft zwangsversteigert, so besteht für die einzelnen Erben keinerlei Vorkaufrecht. Diejenigen Erben, die das Grundstück erwerben wollen, müssen daher bieten und erhalten den Zuschlag nur gegen Meistgebot. Aber auch für die Zwangsversteigerung gilt die Preisstoppverordnung, so daß offensichtlich zu hohe Gebote zurückgewiesen werden können. Maßgebend ist die Verordnung vom 6. 4. 1938 RGBl. S. 374. Das nicht zugelassene Meistgebot erlischt, wenn nicht der Bieter oder ein Beteiligter sofort widerspricht und die Zustimmung der Preisstoppstelle bis zum Zuschlag, der im Falle des Widerspruchs erst nach 2 Wochen entschieden wird, beigebracht wird. Den Zuschlag erhält also das ältliche Meistgebot. Eine vorherige Festsetzung und Bekanntgabe des höchst zulässigen Gebots durch das Gericht findet nicht statt. Wenn Sie mitbieten wollen, empfehlen wir Ihnen bei der zuständigen Preisüberwachungsstelle darzulegen, daß Sie Miterbe sind, das Grundstück zur Zwangsversteigerung ansteht, Sie auf das Grundstück bieten wollen und zu bitten, Ihnen ein beabsichtigtes Höchstgebot zu genehmigen. Den Bescheid können Sie dann im Falle einer Zurückweisung Ihres Gebotes, falls Sie nicht schon bei geringerer Gebot Meistbietender geblieben sind, vorlegen. Die Gerichtsnoten von Zwangsversteigerungen richten sich nach § 128 ff. der AO. Die Gebühren werden von dem im Versteigerungstermin bekanntgegebenen Wert, sonst nach dem Wert des Grundstücks berechnet. Für das Verteilungsverfahren bestimmt sich der Wert nach dem ausgeschlagenen Gebot. Die Kostentabelle können Sie bei dem Amtsgericht erfahren. — Daß ein bestimmter Teil des Grundstückspreises dem Staat zufällt, kommt nur bei nicht-erbschaftlichen Grundstücken in Frage. — Ein Gesetz, wonach Erbrechte dahin eingeschränkt sind, daß das Vermögen dem Staat zufällt, wenn Erben vorhanden sind, kommt auch nur für ganz bestimmte Ausnahmefälle in Frage.

Edel in Form und Klang

Das bestätigt immer wieder jeder der vielen hunderttausend MENDE-Käufer. MENDE-Geräte sind auserlesen in ihrer Form, hervorragend gut im Klang, besonders stark in ihrer Leistung, von höchster Betriebssicherheit und dabei günstig im Preis.



Unter Ihren Freunden werden viele sein, die tagtäglich mit einem MENDE hören. Lassen Sie sich von ihnen berichten, wie zufrieden sie sind.

MENDE

„Krieg in Sicht?“

Ein Aufsatz von Dr. Goebbels

Reichsminister Dr. Goebbels veröffentlicht in der Sonnabendausgabe des „Völkischen Beobachters“ einen Aufsatz „Krieg in Sicht?“, in dem er u. a. ausführt:

Wer in diesen Tagen und Wochen die ausländische Zeitungs- und Tagespresse durchblättert, könnte leicht auf den Gedanken kommen, daß Europa am Rande eines neuen Weltkrieges steht. Dabei ist es allgemein bekannt, daß sich in der internationalen Lage selbst seit der Führerrede vom 30. Januar vor dem Deutschen Reichstag nichts Wesentliches geändert hat. Daß Deutschland seine Kolonie zurückfordert, ist wohl bekannt, und daß diese Forderungen noch einmal von der autoritärsten Stelle aus vor dem deutschen Volk und vor der ganzen Welt erhoben worden sind, erhärtet nur noch mehr die Tatsache, daß das Reich keineswegs gewillt ist, von ihr abzulassen. Auch daß mittlerweile im Spanienkonflikt ein grundlegender Wandel der Dinge eingetreten ist, kann den Kenner der Dinge nicht überraschen. Es mußte das für er kurz oder lang eintreten, und die Demokratien haben nur wieder einmal, wie bei allen großen weltpolitischen Vorgängen der vergangenen Jahre, das zweifelhafteste Vergnügen, hinter der Entwicklung herhinken zu müssen.

Wo zu also der Lärm? Was wollen diese Demokratien eigentlich? Man könnte fast auf den Gedanken kommen, als erhoben sie sporadisch ein lautes Geschrei, um damit gewisse Minderwertigkeitskomplexe abzureagieren. Das wäre verständlich; denn sie haben in den letzten Jahren, wie man so sagt, immer zwischen den Stühlen geseßen. Es fehlt also den westeuropäischen Demokratien offenbar an dem nötigen Instinkt, um die internationale Lage richtig beurteilen zu können. Die Demokratien hätten das alles viel billiger haben können, und zwar dann, wenn sie rechtzeitig begriffen hätten, worum es sich dabei überhaupt handelte, und die Nachstellung der autoritären Staaten richtig eingeschätzt hätten. Das aber war keineswegs der Fall und scheint auch heute noch nicht der Fall zu sein. Nun mit einem Mal erheben sie ein großes Kriegsgeschrei. Sie erklären, ihre Völker müßten ungeheure nationale Opfer auf sich nehmen, um ihre Rüstung in Ordnung zu bringen, damit sie sich nicht weiterhin die Übergriffe der autoritären Staaten gefallen zu lassen brauchen.

Was soll das heißen? Man ist also offenbar entschlossen, die autoritären Staaten in einem geeignet erscheinenden Augenblick niederzuschlagen, wenn diese Rüstungen überhaupt noch Sinn haben sollen.

Denn wir wollen ja bekanntlich von den Demokratien gar nichts. Ein ideologischer Kreuzzug der autoritären Staaten gegen die Demokratien gehört in das Reich der Fabel. Wir wollen sie nicht angreifen.

Wir wollen sie nicht zum Nationalsozialismus bekehren.

Und trotzdem bedrohen wir sie! Sie verlangen von uns eine Geße der Freundschaft oder der Bereitschaft zu internationaler Zusammenarbeit. Nun heißt das, die Dinge auf den Kopf stellen. Die Demokratien haben Deutschland von 1918 bis 1933 in einer Art und Weise gequält, gedemütigt und gepeinigt, wie das in der Weltgeschichte einzig dastehend ist. Soweit Deutschland seine hoffnungslose Lage ändern konnte, verbandt es das ausschließlich seiner eigenen Kraft, dem Mut und der Weisheit seiner Führung und der Disziplin und der Geschlossenheit seines Volkes. Die Demokratien aber haben nicht einen Finger gerührt, um uns in unserer verzweifeltsten Lage Erleichterung zu verschaffen. An wen also wäre es, eine Geße der Freundschaft oder der Bereitschaft zu internationaler Zusammenarbeit zu machen — an Deutschland oder den demokratischen Staaten?

Sie wiegen sich in der Hoffnung, daß es irgendwann doch noch einmal gelingen könnte, Zwiespalt zwischen die deutsche Führung und das deutsche Volk zu bringen. Das wäre auch die einzige Möglichkeit, Deutschland auf neue niederzuschlagen und zu demütigen. Vor ein paar Tagen hat ein großes englisches Blatt bei der Besprechung der deutschen Nachrichten- sendungen im englischen Rundfunk die Rede aus dem Saal gelassen:

Das „News Chronicle“ schrieb am 20. Februar, daß es bei der Fortsetzung dieser Sendungen möglich sei, „einen Keil zwischen das deutsche Volk und seine Herrscher, die es im Dunkeln zu halten suchten, zu treiben.“

Das also ist gemeint! Und in dieser lächerlichen Hoffnung treffen sich die Feinde des deutschen Volkes im Ausland mit der kleinen Clique von Intellektuellen und gewerkschaftlichen Reinsägern im Lande selbst. Sie bilden, so hart dieses Urteil klingen mag, zusammen die Internationale der Reichsfeindschaft. Oft bewußt oder unbewußt, spielen sie sich gegenseitig in die Hände und betreiben gemeinsam die Geschäfte der Gegner des deutschen Volkes. Darum beispielsweise auch schwärmen die deutschfeindlichen Blätter in Paris, London und New York für Niemöller und für die Bekennerschicht, darum nehmen sie die politischen Witzmacher in Schutz, darum plädieren sie für das Recht der freien Meinungsäußerung und legen eine Lanze ein für den angeblichen in Deutschland geschmähten und verfolgten Intellektuellen.

Aber so leicht, wie sie es in der Vergangenheit hatten, haben sie es nun nicht mehr. Denn die Führung des Reiches steht auf der Wacht und ist entschlossen, radikal alle Tendenzen anzukämpfen, die der Freiheit und der Ehre des deutschen Volkes abträglich sein könnten.

Wie weit diese internationale Geße geht und zu welchen absurden Konsequenzen sie führt, das legt Reichsminister Dr. Goebbels dann an einer Fülle instruktiver Beispiele dar. Er fährt dann fort: „Die Völker selbst werden in furchtbare Unruhen und Nervenzrisen hineingestürzt, nur damit verantwortungslose Journalisten etwas zu schreiben haben und ebenso verantwortungslose Staatsmänner, die Augen ihrer Völker mit böshafter Schlagworten von den innerpolitischen Sorgen ab- und zu angeblichen außenpolitischen Gefahren hinlenken zu können.“

Dieser ganze Unrat kommt aus einer einzigen Quelle.

Die Hintermänner dieser Geße sind uns wohl bekannt. Sie sind in den Kreisen des internationalen Judentums, der internationalen Freimaurerei und des internationalen Marxismus zu finden.

Punkt 1 des Parteiprogramms erfüllt

Erinnerungsfeiern in München im Zeichen Großdeutschlands

In München versammelten sich Freitag abend wie alljährlich die ältesten Kämpfer der Bewegung, um an historischer Stätte, im Festsaal des Hofbräuhauses, gemeinsam des Tages zu gedenken, an dem Adolf Hitler das Programm der NSDAP vor 19 Jahren verkündete. Der Führer weilte in den Reihen seiner Getreuen und sprach zu ihnen.

Im Hofbräuhausaal

Nachdenklich gleitet der Blick über den Saal des Hofbräuhauses. Ueber 1300 Nationalsozialisten füllen das große Biered. Ueber 2000 sind es im Bürgerbräukeller, der durch Lautsprecher mit dem Hofbräuhausaal verbunden ist. Es sind jene Parteigenossen, die zu Adolf Hitler kamen in einer Zeit, als er ihnen nichts anderes geben konnte als den Glauben an eine heilige Idee. Die Mehrzahl der Männer trägt das schlichte Braunhemd, viele auch den grauen Waffenrock, alle aber das goldene Ehrenzeichen oder den Blutorden, den einzigen, aber höchsten Lohn für ihren Einsatz. Auch viele Frauen sind im Saal. Sie standen in der Treue zum Führer hinter den Männern nicht zurück. Aus allen Gauen des Reiches sind die alten Kampfgenossen gekommen, zum ersten Mal auch die Kameraden aus der Ostmark und dem Sudetenland.

20.10 Uhr: Aller Augen sind auf den Saaleingang gerichtet. Jetzt ein Fanfarenstoß — und nun lösen die ersten Takte des Badenweiler Marsches die Spannung:

Der Führer hat den Saal betreten

Eine Woge des Jubels schlägt ihm entgegen. Minutenlang ist der Saal erfüllt von stürmischen Heilrufen. Adolf Hitler ist wieder im Kreis seiner alten Kameraden, wieder unter denen, die ihm in schwerster Zeit die Treue hielten. Und diese Treue vergilt ihnen der Führer mit der gleichen Treue, die ihn immer wieder zu seiner Alten Garde zurückführt.

Hinter dem Führer gehen der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, der Reichsleiter Himmler, Vorkmann und Dr. Dietrich, der Stellvertretende Gauleiter des Traditionslandes Otto Rippold und die alten Kämpfer Ulrich Graf, Christian Weber, Julius Schaub.

Der Stellvertreter des Führers tritt vor und eröffnet die Feierstunde. Rudolf Heß führt etwa folgendes aus: „Nun, wenn Ihre älteste Garde, mein Führer, alljährlich in diesem schon längst historisch gewordenen Saal sich versammelt, dann tauchen wohl bei allen Erinnerungen auf an eine längst vergangene und wunderschöne Zeit. Erinnerungen an die Zeit all der vielen Hitler-Versammlungen in diesem Raum und in anderen Sälen Münchens, an die Zeit, da Sie, mein Führer, uns allein noch gehörten (tosender Beifall), an die Zeit, in der wir Sie kannten als unseren Adolf Hitler, an die Zeit, in der wir alle, jeder Parteigenosse und jede Parteigenossin, warben um die Seelen des Volkes. Und es kamen nun die Jahre, da hat das ganze deutsche Volk Sie gehört, mein Führer. Heute sind Sie für jeden deutschen Volksgenossen: mein Führer, unser Führer (stürmische Zustimmung). Sie sprachen zu den Deutschen und vor allem, mein Führer, es sprachen Ihre Taten zu den Deutschen. Die Tat, die die süßesten Träume von uns allen weit überflügelte. Denn keiner hat es zu hoffen gewagt, daß das Jahr 1933 das Jahr Großdeutschlands werden würde. Wir haben es ja

taum zu hoffen gewagt, daß wir dieses Großdeutschland, das wir vor uns sehen, wirklich noch erleben. Und so, mein Führer, bitte ich Sie im Namen der ganz Alten, nun zu uns zu sprechen, wie einst: unser Adolf Hitler.“

Nun spricht der Führer

Von Jubel umbraut, steht jetzt der Führer auf dem Podium. Sein Blick geht über die Reihen der alten Garde, über die Männer und Frauen, die mit ihm marschieren und vom Kampf zum Sieg. Nur langsam verebben die brausenden Heilrufe. Dann spricht der Führer:

In einer einstündigen packenden und mitreißenden Rede zeichnet der Führer vor seinen alten Kampfgenossen ein eindrucksvolles Bild vom Kampf der nationalsozialistischen Bewegung bis heute, da dieser Gedenktag zum ersten Male im Großdeutschen Reich begangen werden kann. Niemand kann sich dem erhebenden Gefühl entziehen, das alles packt, als der Führer seine alten Kampfgenossen daran erinnert, daß der Punkt 1 des Parteiprogramms, daß er vor 19 Jahren an dieser Stätte verkündete, die Schaffung Großdeutschlands, im letzten Jahr beglückende Wirklichkeit wurde. Welche Fragen auch der Führer in seiner Rede anschnit, Fragen der deutschen Wehr oder der deutschen Wirtschaft, der inneren Ausrichtung des Volkes oder Erziehung der deutschen Jugend, immer wieder danken ihm seine alten Kampfgenossen mit nicht enden wollenden Zustimmungsausrufen und minutenlangen Heilrufen für seine Worte.

Am Schluß seiner Rede gedenkt der Führer unter dem ergriffenen Schweigen der Tausende der Kameraden, die der Tod aus den Reihen der Alten Kämpfer genommen hat. Die Rede des Führers findet ihren erhebenden und begeisterten Ausklang mit einem zukunftsreichen Ausblick in die kommenden Jahre der großdeutschen Geschichte. Wie ein Gelohnis erklingt in dieser Stunde das brausende Sieg-Heil der alten Parteigenossen auf Großdeutschland und die nationalsozialistische Bewegung.

Neue Begeisterungstürme

Als dielieder der Nation verklungen sind, tritt noch einmal Rudolf Heß vor und ruft: Wir danken dem Führer und grüßen den Führer Adolf Hitler, Sieg-Heil! Minutenlang, sich immer wieder erneuernde Heilrufe branden zum Führer hin. Dann ist die abendliche Feierstunde im Hofbräuhausfestsaal zu Ende.

Der Führer verläßt die historische Stätte. 1300 Hände reden sich Adolf Hitler entgegen und bilden einen Dom, durch den der Führer mit seiner Begleitung geht. Nur langsam erreicht er den Ausgang.

Parallelsammlung im Bürgerbräukeller

Zur selben Stunde, in der die Männer und Frauen im Hofbräuhausaal des Führers harren, haben sich an nicht minder denkwürdiger Stätte der Bewegung, im Bürgerbräukeller, weitere Tausende seiner Getreuen zu einer Parallelsammlung versammelt. Schulter an Schulter sitzen auch hier alte bewährte Soldaten des Führers, Träger des Goldenen Ehrenzeichens und des Coburger Ehrenzeichens sowie des Blutordens. Mit Begeisterung folgen die Massen auch im Bürgerbräukeller der mitreißenden Rede des Führers, die die alten Parteigenossen immer wieder zu brausender Zustimmung bringen.

Nächste Woche Anerkennung Francos

Englands und Frankreichs Entschluß

Die französische Kammer stimmte mit 323 gegen 261 Stimmen der Verschiebung des Interpellationsantrages der Linken über die Spanien-Politik zu. Die Regierung hatte mit der Abstimmung die Vertrauensfrage verbunden. Gleich nach Eröffnung der Sitzung hatte Ministerpräsident Daladier die Vertagung der Aussprache bis auf weiteres beantragt, worauf mehrere Abgeordnete der Linksparteien ihre „Bedenken“ gegen eine bedingungslose Anerkennung Francos vorbrachten. Dabei kam es wieder einmal zu minutenlangem ohrenbetäubendem Lärm.

Daladier gab dann eine Erklärung ab. Er wolle klar und deutlich mitteilen, daß er fest entschlossen sei, auf Grund der letzten Nachrichten aus London und von Vêrad im Ministerrat die Anerkennung General Francos vorzuschlagen, da Frankreich seit dem Zusammenbruch der katalanischen Front eine gemeinsame Grenze mit Nationalspanien von ca. 600 Kilometer habe. Wer könne noch die Hoffnung auf einen siegreichen Widerstand Kastiliens haben, wenn er nicht von außen her mit Menschen und mit Material unterstützt werde? Selbst der rote „Präsident“ Azana glaube schon lange nicht mehr an die Möglichkeit des Widerstandes und habe daher Regain empfohlen, mit Franco zu verhandeln. Die englische Regierung habe am 22. Februar wissen lassen, daß die Stunde der Anerkennung Francos gekommen sei. Die englische Regierung sei entschlossen, zu Beginn der nächsten Woche General Franco anzuerkennen. Die weiteren Ausführungen Daladiers liefen darauf hinaus, daß das Fehlen einer offiziellen Vertretung Frankreichs in Burgos nur zum Schanden Frankreichs sein würde.

Hollands Abfuhr für Hecker

Außenminister Patijn beschäftigte sich im Rahmen der Haushaltsausprache in der Eriken Kammer erneut mit den deutsch-holländischen Beziehungen. Er benutzte die Gelegenheit, um den in der englischen und französischen Presse verbreiteten Lügenberichten entgegenzutreten. Auf die Frage eines Abgeordneten, wie die Regierung zu den in gewissen englischen und französischen Blättern verbreiteten Gerüchten

über angebliche deutsche Angriffsabsichten gegen Holland stehe, erklärte der Minister nach Nachdruck, er habe solchen Gerüchten und Zeitungsberichten niemals Glauben geschenkt; es bestehe kein einziger Grund, an den ehrlichen Absichten Deutschlands zu zweifeln.

Guam wird nicht besetzt

Ausbau aus der Wehrvorlage gestrichen

Die von dem amerikanischen Präsidenten Roosevelt beantwortete maßlose Aufrüstungspolitik der Vereinigten Staaten hat einen neuen empfindlichen Schlag erlitten. Nach einer stürmischen Aussprache nahm das Unterhaus mit 193 gegen 164 Stimmen den Antrag des Abgeordneten Sutphin, den Ausbau der Insel Guam als Marinestützpunkt aus der Wehrvorlage vorläufig zu streichen, an.

Nachdem bereits wiederholt aus den Kreisen von Abgeordneten und Senatoren auf die Sinnlosigkeit und die Gefährlichkeit eines Schrittes wie der Befestigung der weit in den Pazifik vorgeschobenen Insel Guam hingewiesen worden ist und sich in der amerikanischen Öffentlichkeit immer deutlicher Stimmen gegen die unerhörte und unbegründete Aufrüstung Amerikas bemerkbar gemacht haben, hat sich nunmehr diese Einsicht auch im Unterhaus zu Washington — zunächst offensichtlich wenigstens hinsichtlich Guams — durchgesetzt. Auch in der sehr stürmischen Debatte, an deren Abschluß die Annahme des Antrages Sutphins erfolgte, ist von den Gegnern dieses Aufrüstungsprojektes vor allem wiederum geltend gemacht worden, daß die Maßnahme eine „unnötige Herausforderung Japans“ darstelle und „kein Grund bestehe, die Verteidigungslinie der Vereinigten Staaten im Pazifik 6000 Meilen hinauszuschieben“.

Hotel Gaisbergspitze abgebrannt

Das Hotel Gaisberg-Spitze, das in 1286 Meter Höhe über Salzburg liegt, wurde durch Feuer zerstört. Hilfe war infolge des hohen Schnees nicht möglich. Dazu kam, daß der Föhnsturm das Feuer, das in einem Kamin ausgebrochen war, stark anjachte.

Aus dem Kriegsbuch von Colin Roß

Der Weltreisende veröffentlicht soeben ein Kriegsbuch, dem er den Titel „Vier Jahre am Feind“ gegeben hat. Colin Roß tat Dienst bei der Infanterie und bei der Artillerie, als Bataillons- wie als Abteilungsadjutant, als Ordonnanzoffizier bei Regiment und Brigade, begleitete als Verbindungsoffizier die Infanterie auf Sturmangriffen und als Erkundungsoffizier die Kavallerie bei Patrouillen. So tut sich eine bunte Fülle kriegerischer Taten auf, in die man sich nicht gezwungen zu vertiefen braucht; denn die Ereignisse haben einen unwiderstehlichen Sog, und ehe man sich's versieht, wird man in den Strudel der Kämpfe in Belgien, Frankreich, vor Verdun, in Serbien, Rußland, auf der Insel Ösel, gegen Kerenski und die Bolschewiki hineingerissen. Man merkt aus den Schilderungen schon den späteren erfolgreichen Reiseschriftsteller heraus, der die Welt „durch ein Augenpaar gesehen“ schildert und dabei doch nie den Überblick über das große Ganze verliert. Wir entnehmen dem Werk einen Abschnitt.

fort XI

Der Seewind, der über die Dünen streicht, schafft oft spielerisch seltsame Gebilde im Sand, schichtet die losen Körner wellenförmig oder höhlt Trichter in den lockern Boden. So, als hätte der Wind im losen Dünenfeld sein Spiel getrieben, sieht das Gelände unter dem Fort aus. Alles, was hier an Verteidigungsanlagen, an Wällen, Gräben und Drahthindernissen war, ist hinweggeweht. Trichter liegt neben Trichter. Kaum daß ein schmaler Weg zwischen den spitzen Granatschern bleibt. Nach der Durchbrechung der Fortslinie sollte Fort XI von der Kehle aus genommen werden, und die schweren Geschütze haben hier gründliche Arbeit getan.

Mächtige Betonblöcke, die die Wucht der Detonation herabgeschleudert hat, liegen im äußeren Hof, dazwischen Leichen, die mehlweiß sind von dem feinen Zementstaub. Die Eingänge in das Innere des Forts scheinen in ein Labyrinth voller Abgründe zu führen. Schutt hemmt den Weg, tiefe Löcher tun sich auf, der Fuß stockt und zaudert und sucht lieber außen einen Weg.

Eine Treppe aus Eisenblech führt hinter dem Geschütz steil hinauf zu dem Beobachtungsstand des feuerleitenden Offiziers. Unter der flachgewölbten Panzerkuppel ist gerade für einen Mann Platz. Ein schmaler Schlitze gibt den Ausblick ins Gelände frei. Mit einem Handrad läßt sich die Kuppel, an deren Ring die Grabeinstellung angebracht ist, leicht nach allen Richtungen drehen. Die Sonne brennt auf die Stahldecke. Es ist unerträglich schwül in dem niedrigen, stickigen Raum, schwül und unheimlich. Das Gefühl, daß es hier kein Entrinnen gibt, wenn etwas passiert, muß auch für starke Nerven bei einer Beschießung den Dienst am Ausguck kaum erträglich machen. Wie mag dem Beobachtungsoffizier in der Panzerkuppel zumute gewesen sein, als die

Zweiundvierzig-Zentimeter-Granate die Decke der Kasematte unter ihm durchschlug?

In dem betonierten Verbindungsgang zwischen den beiden inneren Höfen steckt ein kostbares, aber unheimliches Andenken an die Beschießung, ein Blindgänger aus einem Zweiundvierzig-Zentimeter-Mörser. Das Geschütz hat die Erdauffschüttung und die Betondecke durchschlagen und ist dann, ohne zu krepieren, steckengeblieben. Drohend unheimlich hängt es über unfertigen Köpfen. Bis zu einem Drittel seiner Länge ragt es aus der Decke, eingeklemmt zwischen den wie Wachs verbogenen starken Eisenträgern. Der Kerl ist keine angenehme Nachbarschaft. Wenn er noch nachträglich explodierte! Pioniere sind im Fort, allein sie können ihn nicht sprengen; denn dafür müßte die Umgebung des Forts mehr als kilometerweit geräumt werden.

Diese Granate und das Geschütz, das sie schleuderte, sind Kunstwerke. Welche Summe von Wissen, Erfahrung und Genialität gehört dazu, ein Geschütz zu konstruieren, das eine mehrere Zentner schwere Eisenmasse kilometerweit mit solcher Präzision schleudert. Welche Summe unermüdlicher geistiger Arbeit war allein nötig, ein Material herzustellen, das derart enormer Beanspruchung gewachsen ist. Beton und Eisen hat das Geschütz durchschlagen, und seine Spitze ragt durch die Decke, unbeschädigt, unverföhrt, als käme es gerade aus der Werkstatt. Die Betondecke hat das Stahlgeschütz durchbrochen, und sein spitzer Kopf zeigt keine Absplitterung, keine Abschürfung! — In jahrzehntelangem, unermüdlichem Wirken sind unsere Techniker an der Arbeit gewesen, einer Arbeit, die die Öffentlichkeit wenig beachtet, wenig anerkannt hat. Hinter andern äußerlich glänzenderen Berufen, hinter dem Staatsmann, dem Verwaltungsbeamten trat der Ingenieur bescheiden zurück, und nun ist er es, der uns die

Mittel an die Hand gibt, den Krieg gegen zehnfache Übermacht siegreich durchzuhalten.

Wäre das Geschütz krepiert, so wäre der ganze Gang mit allen anstößenden Kasematten verschüttet worden. Jetzt hat die Wucht des Einschlags nur Risse und Sprünge durch die Mauern gezogen und an einzelnen Stellen Teile der Wandung zentimeterweit herausgedrückt.

Zahlreiche Gewölbe und Kasematten im Fort sind unverföhrt, wie ja auch nur verhältnismäßig wenig Tote gefunden wurden. Die meisten Räume zeigen aber jene unheimlichen Risse und Sprünge, die beim Einschlagen der schweren Granaten in der Nähe entstanden sind.

Wenn die Nerven nicht wären, müßte ein so starkes, modernes Fort uneinnehmbar sein, bis nicht die letzte Kasematte, der letzte bombensichere Unterstand zerstört ist. Denn nur ein paar Mann, ein Zug Infanterie könnte hinter solchen Hindernissen, selbst wenn sie teilweise zerstört sind, Regimenter abwehren. Nie aber wurde ein wahreres Wort gesprochen als das Hindenburg zugeschriebene, daß die Nerven es sind, die den Krieg entscheiden. Bei einer Beschießung mit Zweiundvierzig-Zentimetern müßten wohl die stärksten und besten Nerven versagen.

Fort XI hat die ersten vierundzwanzig Stunden wacker überstanden. Ja, es feuerte danach mit seinen unverföhrt gebliebenen Geschützen noch auf uns. Im Kommandantenzimmer fanden wir das Bodenstück und den Kopf einer Zweiundvierzig-Zentimeter-Granate, die die Besatzung ihrem Kommandanten wohl als wertvolles Fundstück herbeigeschleppt haben mochte. Vierundzwanzig Stunden hat die Besatzung ausgeharrt. Als dann jedoch die zweite Beschießung einsetzte und ein jeder sich austrechnen konnte, wie lange es dauern würde, bis auch er das Todeslos zöge, da versagten wohl allgemein die Nerven. So kam es, daß unsere Infanterie kampflös in das Fort einziehen konnte. Einige zwanzig Mann waren noch darin, die sich widerstandslos gefangen nehmen ließen. In einem andern Fort kam die Besatzung den Stürmenden mit aufgehobenen Händen entgegen, zitternd und sich bekreuzigend, viele taub, dem Wahnsinn nahe. Die russischen Offiziere streckten den deutschen Führern Geld, Uhr und Zigarettenetui unter Stammeln um Gnade entgegen. Und dabei hatten die Russen frische Truppen aus der Lemberger Garnison in die Festung geworfen, Truppen, die uns bei dem nun einsetzenden Kampf um die Zwischenstellungen noch hart zu schaffen machten und uns böse Verluste zufügten.

„Schaffendes Volk am Feierabend“

Im März beginnt der Wettbewerb der Rdt.-Betriebsgruppen

Der lebhafteste Widerhall, den der Aufruf von Gauobmann Weisch zum Wettbewerb der Rdt.-Betriebsgruppen gefunden hat, kommt schon in der hohen Zahl von 600 Anmeldungen zu dem im März mit dem Ortsentscheid beginnenden diesjährigen Wettbewerb unter der Parole „Schaffendes Volk am Feierabend“ zum Ausdruck. Die Feierabendarbeit der Deutschen Arbeitsfront ist ein wesentlicher Teil der Betreuung des schaffenden deutschen Menschen, der im richtig ausgestatteten Feierabend den Ausgleich für die Arbeit im Alltag finden soll. Ein solcher Feierabend fördert nicht nur die Betriebsgemeinschaft, sondern wird auch auf die persönliche Lebensgestaltung der Volksgenossen und Volksgenossinnen von bestem Einfluß sein. In der Hauptsache aber soll der Wettbewerb beitragen, daß wir ein musizierendes und singendes Volk werden. Durch das eigene Musizieren und Singen aber werden viele Volksgenossen einen noch engeren Kontakt mit dem Berufsamt und damit zu Kunst und Kultur überhaupt finden.

Der Wettbewerb „Schaffendes Volk am Feierabend“ ist in sieben Gruppen aufgeteilt, und zwar in die Gruppen für Blaskapellen, Streichorchester, Volksmusik, Tanz, Singsen, Männerchöre und Gemischte Chöre. Dem Ortsentscheid im März und April wird im Mai und Juni der Kreisentscheid folgen. Nach dem Unterbezirksentscheid wird im August und September der Gauentscheid durchgeführt, und zum Herbsttag der Rdt.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ im November sollen an die Siegergruppen die sieben Wanderpreise verliehen werden.

„Sachsens Ruf ist uns bekannt“

Italienische Studienkommission besuchte Dresden

Die auf Einladung von Reichsorganisationsleiter Dr. Ley seit dem 18. Februar in Deutschland weilende italienische Studienkommission von Theater, Film und Rundfunk stattete der sächsischen Gauhauptstadt einen Besuch ab. Die italienischen Gäste wurden namens des Gauobmanns Weisch von Gausozialwaller Hauschild begrüßt. Zur Begrüßung hatten sich auch der Kulturreferent des Reichspropagandaamtes Sachsen, Pa. Hoffmann-Türke, und als Vertreter der Reichskulturkammer der Geschäftsführer der Landesleitung Sachsen, Pa. Becker, eingefunden. Der Leiter der Studienkommission, Rodolfo Vecchini, Sekretär der Föderation der faschistischen Bühnenarbeiter

Roms, erwiderte die Begrüßungsworte aufs herzlichste. Sein Wunsch und der seiner Kameraden sei es, daß dem fleißigen Sachsen, dessen Ruf in Italien wohl bekannt sei, auch weiterhin die besten Erfolge beschieden sein möchten. Die italienischen Gäste besichtigten den Betrieb der Feiß-Hon, wo die Vorfürungen von Neuerungen auf dem Gebiet der Filmtchnik ihr besonderes Interesse fanden. Dann setzten sie ihre Reise in Richtung Dessau fort.

„Tätige Neue“

Straffreie Vereinigung früherer Steuervergehen

Die Oberfinanzpräsidenten in Dresden und Leipzig teilen mit: Der Steuerunehrlich ist, verlegt die Pflichten, die ihm gegenüber der Volksgemeinschaft obliegen, aufs schwerste. Er begeht ein Verbrechen an der Volksgemeinschaft und wird dementsprechend bestraft. Die Bestrafung kann sogar die Untertragung des Gewerbebetriebes zur Folge haben. Vor allem aber werden Steuerstrafen, wie aus den Tageszeitungen ersichtlich ist, jetzt viel häufiger als früher unter Angabe des vollen Namens des Bestraften und der Höhe der verhängten Strafen bekannt gemacht, die Verurteilten also hierdurch als Volksschädlinge gekennzeichnet.

Es scheint vielen Steuerpflichtigen noch immer nicht bekannt zu sein, daß jeder, der in der Vergangenheit Steuern hinterzogen hat, sich vor Bestrafung und den sich daraus ergebenden Folgen schützen kann, wenn er „tätige Neue“ übt. Wer nämlich frühere unrichtige oder unvollständige Angaben bei dem FA. berichtigt oder ergänzt oder unterlassene Angaben nachholt, bleibt nach § 410 der Reichsabgabenordnung insoweit straffrei. Weitere Voraussetzungen zur Erlangung der Straffreiheit ist, daß die hinterzogenen Steuern innerhalb der vom Finanzamt bestimmten Frist nachentrichtet werden. Dabei wird das Finanzamt Stundung oder Teilzahlung gewähren, soweit die wirtschaftlichen Verhältnisse des Steuerpflichtigen dies erfordern.

Eine Selbstanzeige hat aber nur dann strafbefreiende Wirkung, wenn vorher bei dem Finanzamt keine Anzeige vorliegt, indem der Steuerpflichtige in diesen Erklärungen eingeleitet ist. Auch darf der Steuerpflichtige nicht durch eine unmittelbare Gefahr der Entdeckung erst zu einer Selbstanzeige veranlaßt worden sein.

Die in diesen Tagen dem Finanzamt einzureichenden Steuererklärungen bieten Gelegenheit, steuerrechtlich zu werden, indem der Steuerpflichtige in diesen Erklärungen namentlich zutreffende Angaben macht und gleichzeitig mittels besonderer Schreibens für die vorhergehenden Jahre „tätige Neue“ in der vorstehend geschilderten Weise übt. Wer trotz dieses Hinweises von der Möglichkeit der „tätigen Neue“ keinen Gebrauch macht, kann bei späterer Ueberführung nicht auf Nachsicht rechnen.

Skandinavien und Deutschland

Veranstaltungen des Sachsenkontors der Nordischen Gesellschaft

Das Sachsenkontor der Nordischen Gesellschaft tritt in nächster Zeit wiederum mit bedeutenden Veranstaltungen in den Vordergrund, die die kulturelle Verbundenheit zwischen Deutschland und dem skandinavischen Norden auf musikalischem Gebiet besonders zum Ausdruck bringen.

Unter der Leitung des bekannten schwedischen Komponisten und Dirigenten Kurt Atterberg wird am Freitag, 3. März, im Städtischen Opernhaus in Chemnitz ein Großkonzert veranstaltet, das deutsche und schwedische Werke bringen wird. Konzertmeister Prof. Jan Dahmen von der Staatsoper Dresden wird dabei das Violinkonzert von Kurt Atterberg spielen. Der schwedische Komponist hat bereits vor Jahren in der Dresdner Staatsoper mit großem Erfolg ein Gastkonzert dirigiert. Bereits einen Tag später, am 4. März, findet ebenfalls in der Städtischen Oper in Chemnitz die Uraufführung der Oper „Es gärt in Smoland“ des schwedischen Komponisten Albert Henneberg statt.

Sächsische Kommission für Geschichte

Sächsische Geschichtsforschung dient der großdeutschen Wissenschaft

Im feierlichen Rahmen fand im Japanischen Palais zu Dresden die Eröffnungsitzung der Sächsischen Kommission für Geschichte statt. Die durch Verordnung des Reichsstatthalters vom 2. Januar 1939 neugebildete Kommission setzt unter neuen Voraussetzungen die Arbeit der im Jahre 1896 gegründeten Kommission gleichen Namens fort. Der Eröffnungsitzung wohnten mit den Vizepräsidenten der Kommission zahlreiche Vertreter von Staat, Partei, Wehrmacht und Wissenschaft bei. Nach feierlicher Musik von Robert Schumann nahm Ministerialrat Göpfert das Wort. Der Eintritt in einen neuen Arbeitsabschnitt bedeutete Wiederaufnahme und Fortführung der seit der Gründung der Kommission geleisteten hingebenden Tätigkeit sächsischer Geschichts- und Heimatforschung, die der Geschichtswissenschaft im übrigen Reich wertvolle Hilfe geleistet habe. Die Grundforderung der neuen Geschichtsforschung sei, aus dem Erlebnis des nationalsozialistischen Umbruchs heraus die Vergangenheit neu und schärfer zu sehen und lebendiger und fruchtbarer zu deuten. Die neugebildete Kommission müsse die Landes- und Heimatgeschichte im Rahmen der deutschen Volks- und Reichsgeschichte sehen.

Reichsfender Leipzig.

Täglich wiederkehrende Darbietungen mit Ausnahme von Sonntag:

6.00: Aus Berlin: Morgentanz, Reichswetterdienst. — 6.10: Aus Berlin: Turngymnastik. — 6.50: Frühnachrichten und Wettermeldungen für den Bauern. — 7.00: Nachrichten. — 8.00: Turngymnastik. — 8.20: Kleine Musik. — 9.30: Sendepause. — 9.55: Wasserstandsmeldungen. — 10.30: Wettermeldungen und Tagesprogramm. — 10.45: Sendepause. — 11.55: Zeit und Wetter. — 13.00: Zeit, Nachrichten und Wetter. — 14.00: Zeit, Nachrichten und Börse. — 17.00: Zeit, Wetter, Wirtschaftsnachrichten, Marktbericht des Reichsnährstandes. — 20.00: Abendnachrichten. — 22.00: Abendnachrichten, Wettermeldungen und Sportfunk.

Sonntag, 26. Februar

6.00: Aus Hamburg: Hafenkonzert. — 8.00: Aus Dresden: Katholische Morgenfeier. — 8.30: Uebertragung aus der Aula der Universität Leipzig: Orgelmusik. Ge spielt von Heinrich Fleischer. — 9.00: Das ewige Reich der Deutschen. — 9.45: Aus Dresden: Morgenständchen. — 10.15: Lachender Sonntag. (Industriehallplatten und Aufnahmen des Deutschen Rundfunks.) — 11.40: Deutsche in aller Welt: Paul Rohrbach: Deutsch-Afrika, Ende oder Anfang? — 12.00: Aus Wien: Mittagskonzert. Es spielt der Blasmusikzug der SA-Standarte 100 und das Kleine Orchester des Reichsfenders Wien. Dazwischen: Deutsche und Wehrmacht-Stimmenleistungen 1939. Berichte vom Vorlauf und von der Kombination. — 14.00: Zeit und Wetter. — 14.05: Musik nach Tisch. (Industriehallplatten und Aufnahmen des Deutschen Rundfunks.) — 15.30: Virum, larum, Vöföföföf! Ein lustiges Kinderliederbuch. Paula Balendu. — 16.00: Vom Reichsfender (Uebertragung aus dem Olympiastadion): Fußball-Länderspiel Deutschland gegen Jugoslawien. 2 Halbzeit. — 16.45: Aus Saarbrücken: Musik zur Unterhaltung. — 18.00: Dichterstunde: Georg Schmöcke liest „Staufen, heiliger Berg“ und seine Erzählung „Der Kaspar Schent von Strümpfelbach“. — 18.20: Klassische Wanderlieder. — 18.45: Mädchenmedaillons. Hörfolge von Anton Schnack. — 19.30: Barnabas von Geczy spielt. (Industriehallplatten.) — 19.55: Sonder-Sportbericht. — 20.00: Abendnachrichten. — 20.10: Unterhaltungskonzert. Es spielt das Leipziger Sinfonieorchester. Hans Dünschede (Violine), Theodor Blumer (Leitung und Klavier). — 22.00: Abendnachrichten, Wettermeldungen und Sport. — 22.30 bis 24.00: Aus Frankfurt: Unterhaltung und Tanz.

Montag, 27. Februar

6.30: Aus Freiburg: Frühkonzert. — 8.30: Aus Gleiwitz: Für die Arbeitskammeraden in den Betrieben: Unterhaltungsmusik. — 10.00: Aus Adln: Schaffendes Volk. Die Abzeichen der 5. Reichsstraßenfahrgemeinschaft preisen das Lob der Stände. Hörspiel. — 11.15: Erzeugung und Verbrauch. — 11.35: Heute vor ... Jahren. — 11.40: Der Bauernhof und seine natürlichen Einwirkungen. — 12.00: Aus Dresden: Mittagskonzert. Leo

Reich (Violine), Hermann Werner Finkle (Klavier), das Dresdener Orchester. — 13.15: Aus Dresden: Fortsetzung des Mittagskonzertes. — Anschließend nach 14.00: Musik nach Tisch. (Industriehallplatten und Aufnahmen des Deutschen Rundfunks.) — 15.25: Kreuz und quer durch die Lausitzer Heide. — 15.45: Wissen und Fortschritt. — 16.00: Aus Wien: Nachmittagskonzert. Das Unterhaltungskonzert des Reichsfenders Wien. — 18.00: Petersland wird deutsche Kolonie. Zur Erinnerung an die Erteilung des Schutzbrieves für Deutsch-Ostafrika am 27. Februar 1885. — 18.15: Kleines Klavierkonzert. — 18.40: Wiebe Lindquist. Eine Finnland-Erzählung. — 19.00: Aus Dresden: Von allerlei Tieren. Eine bunte Folge in Wort und Ton. — 19.50: Umschau am Abend. — 20.10: Uebertragung aus der Alberthalle: Wozu, mein Herz, die Sorgen? Großer bunter Abend. — 22.30 bis 24.00: Aus Adln: Nacht- und Tanzmusik. Leo Esfeldt mit seinem Orchester und Solisten.

Dienstag, 28. Februar

6.30: Aus Frankfurt: Frühkonzert. — 8.30: Aus München: Großer Klang zur Arbeitspause. — 10.00: Aus Hamburg: Tom von Prince. Ein Leben für Deutschlands Kolonialgestaltung. Hörspiel. — 11.35: Heute vor ... Jahren. — 11.40: Vom tätigen Leben. — 12.00: Aus Frankfurt: Mittagskonzert. Es spielt das Rhein-Mainische Landesorchester. — Anschließend nach 14.00: Musik nach Tisch. (Industriehallplatten und Aufnahmen des Deutschen Rundfunks.) — 15.15: Von Schelmen und Narren. — 15.35: Mädel bei froher Arbeit. — 16.00: Kurzweil am Nachmittag. Der Chor des Reichsfenders Leipzig und die Kapelle Otto Fricke. — 18.00: Neue Grenzen. Versuch in einem kartographischen Großbetrieb. — 18.20: Was man singt und tanzt und spielt. — 18.40: Aus Dresden: Junge sächsische Dichtung. — 19.00: Lausbubenstreiche und andere Geschichten von Ludwig Thoma. — 19.50: Umschau am Abend. — 20.10: Unterhaltungskonzert. Margarete Stahl-Kontny (Sopran), Friedbert Sammler (Klavier), der Chor des Reichsfenders Leipzig und das Rundfunkorchester. — 22.30 bis 24.00: Aus Hamburg: Unterhaltung und Tanz.

Sächsische Nachrichten

Der tödliche Verkehrsunfall in Brodowitz geklärt

Am 18. Februar wurde, wie berichtet, in Brodowitz der 53jährige Fabrikarbeiter Otto Franz aus Coswig von einem unbekannten Personenkraftwagen angefahren und tödlich verletzt. Nach umfangreicher Fahndungstätigkeit der Polizei wurde der gewissenlose Kraftfahrer von Beamten der Kriminalpolizeistelle Dresden in der Person des 40jährigen Arthur Wehner aus Brodowitz ermittelt. Nach seinen eigenen Angaben stand Wehner unter Alkoholeinfluß, als er die Unfallfahrt antrat. Er ist nach dem Unfall zunächst weitergefahren, nach kurzer Zeit aber an die Unfallstelle zurückgekehrt. Als er sah, daß er durch seine leichtsinnige Fahrweise ein Menschenleben vernichtet hatte, flüchtete er. Die verwerfliche Fah-

rerflucht entschuldigte er damit, daß er beim Erkennen der Größe des von ihm angerichteten Unheils zu klarem Denken nicht mehr fähig gewesen sei. Wehner wurde der Staatsanwaltschaft zugeführt.

Versteigerung von hannoverschen Pferden in Dresden

Der Verband hannoverscher Warmblutzüchter e. V. bringt am Mittwoch, 8. März, in Dresden auf dem Pferdeausstellungsgelände in Dresden-Seidnitz eine Versteigerung von hannoverschen Reit- und Wagenpferden zur Durchführung. Die Vorführung der Pferde erfolgt bereits am 7. März zwischen 13 und 16 Uhr.

Dresden. Kindesleiche gefunden. Städtische Arbeiter fanden in den Anlagen der Büraerwiese in der Nähe der Hans-Schemm-Allee einen weichen Strumpflarter mit der Leiche eines neugeborenen Mädchens. Die Leiche war in ein Frauenhemd und weiße Gardinen eingewickelt. Der Karton ist vermutlich nachts an der Fundstelle niedergelegt worden. Von der Kindesmutter fehlt jede Spur.

Dresden. Veranlagungsreise mit unterschlagenem Geld. Die Polizei nahm einen 18jährigen Burschen fest, der seinen Betriebsführer 1140 Mark unterschlagen hat. Der Bursche fuhr mit dem ihm anvertrauten Geld zunächst nach Leipzig, wo er sich neu einstellte. Dann unternahm er Veranlagungsreisen teils im D-Qua, teils im Flugzeug, nach Chemnitz, Breslau und Berlin und landete nach einigen Tagen wieder in Leipzig. Unterwegs lernte er ein Mädchen aus Berlin kennen, dem er sich als vermöglicher Mann ausgab. Nachdem das gesamte Geld durchgebracht war, kehrte er reumütig nach Dresden zurück. Er wurde der Staatsanwaltschaft zugeführt.

Reichenau. Der Tod auf den Gleisen. Ein Opfer seiner Unvorsichtigkeit wurde der 43jährige Arbeiter Wilhelm Kaufersch aus Bullendorf. Er wurde bei dem Ueberschreiten der Bahnstrecke von einer Lokomotive erfasst und so schwer verletzt, daß er auf der Stelle tot war.

Chemnitz. 16 Meter mitgeschleift. Auf der Leipziger Straße wurde, wie gemeldet, ein Fußgänger von einem Kraftwagen erfasst und getötet. Die Ermittlungen ergaben, daß der Kraftfahrer den Fußgänger, einen 52 Jahre alten Chemnitzer Einwohner, angefahren und 16 Meter mitgeschleift hat. Obgleich der Fahrer den Unfall bemerkt haben mußte, war er weitergefahren, ohne sich um den mit dem Tode ringenden Mann zu kümmern. Er stellte sich jedoch später der Polizei.

Die Nachwehen der Grippe:

Kopfschmerzen, Müdigkeit, Schwächezustände und Frösteln werden, wie auch die Grippe selbst, mit Hilfe von Klosterfrau-Melissengeist leichter überwunden. Man trinke dreimal täglich eine Tasse heißen Tee mit einem Eßlöffel Klosterfrau-Melissengeist. Gut ist es auch, Klosterfrau-Melissengeist nach Gebrauchsamweisung als Heißtrank oder zweimal täglich mit einem geschlagenen rohen Ei und etwas Zucker verrührt zu nehmen.

Sie erhalten Klosterfrau-Melissengeist in der blauen Original-Packung mit den drei Nonnen in Apotheken und Drogerien in Flaschen zu RM. 2,80, 1,65 und —,90.

— Dieses Rezept bitte ausschneiden! —

Roderich, das Leckermaul, und Gemahlin Garnichtfaul.



Als wahres, echtes Leckermaul Schwärmt Roderich gar sehr für Fisch, Den bringt drum auch Frau Garnichtfaul So oft wie möglich auf den Tisch: Sie wählt mal jaen Fisch, mal diesen — — Geräuchert — würzig mariniert — Gekocht — gebraten — mit Gemüse — — ? (Hab'n Sie das alles schon probiert?) Leckermaul jedoch spricht froh: „Teures Weib — nur weiter so!“

? Fisch ist nicht nur preiswert, sondern auch nahrhaft und gesund. Beachten Sie die Fischrezepte im Textteil dieses Blattes.



DRUCKSACHEN

jeder Art liefert
Buchdruckerei
F. A. Kuntzsch



Wie wird das Wetter?

Wettervorhersage des Reichswetterdienstes — Ausgabeort Dresden vom 25. Februar mittags

Wetterlage: Über England liegt ein neuer Sturmwirbel, an dessen Vorderseite anhaltend Warmluftmassen in der Höhe über Mitteleuropa hinwegströmen. Eine schmale Regengrenze erstreckt sich über England, deren Regengebiet im Zerfall begriffen ist. Da das ausgebreitete Hoch über Rußland bestehen bleibt, wird das Tief nicht weiter Einfluß gewinnen.

Sonntag: Verhältnismäßig milde südwestliche Winde vorwiegend heiter, nachts durch Ausstrahlung Temperaturen um Null, auch in Berglagen am Tage über Null ansteigend.

Montag: Keine wesentliche Änderung des milden Wetters bei leichten Nachfrösten.

Hauptschrieftleiter: **Werner Kunzsch**, Altenberg; Stellvertreter: Felix Jehne, Dippoldswalde. Verantwortlich für den gesamten Textteil und Bilder: **Werner Kunzsch**, Altenberg. Verantwortlicher Anzeigenleiter: **Werner Kunzsch**, Altenberg. Druck und Verlag: **F. A. Kunzsch**, Altenberg, Poststraße 3. D. V. 1. 39: 1368. Bl. 4

Strassenwetterdienst

Der Strassenwetterdienst Sachsen meldet am Freitag um 9.20 Uhr: Reichsautobahnen: Fahrbahn in Richtung nach Glauchau und Chemnitz noch zu 20 Prozent Glätte, sonst alle übrigen Bahnen nur noch kleine Glättestellen. Verkehr unbehindert. Reichsstraßen und Straßen im Sudetengau: Im Flachland Schnee- und eisfrei. Verkehr unbehindert. Im Gebirge nur in höheren Lagen noch stellenweise Glättegefahr und auch noch Schneelage. Sonst Verkehr unbehindert. Zwischen Altenberg und Zinnwald Verkehr durch Spurrinnen und Verwehungen erschwert. Schneefetten noch erforderlich. Straßen werden geräumt und gestreut.

Bekanntmachung

Die NS.-Schwester Herta Gasde, Altenberg, ist in der Zeit vom 2.—11. März 1939 ortsabwesend.

Mit der Vertretung ist die NS.-Schwester Helene Hombusch, Geising, für die vorgenannte Zeit beauftragt.

Altenberg, am 23. Februar 1939

Der Bürgermeister

Verkaufe eine schöngebaute Simmenthaler $\frac{3}{4}$ bis 1 Jahr alte

Zuchtsalbe Fürstenau Nr. 76

Simmenthaler Ochsenkalb zum Absetzen verkauft **Kühnel, Hirschsprung**

Ehrliches, ordentliches

Hausmädchen gesucht

Bäckerei und Konditorei Schmiedeberg, Bez. Dresden **Altenberger Straße 53**

Suche per 1. April oder später zuverlässiges, sauberes

Hausmädchen 16—17 Jahre, für 2-Personen-haushalt nahe Dresden.

Callsen, Höckendorf über Tharandt

Suche für sofort oder Ostern in Gasthof mit etwas Landwirtschaft ein

Hausmädchen im Alter von 14—18 Jahren.

Offerten an Gasthof Wittgensdorf bei Kreischa, Telefon 135

Suche für 1. April kinderliebendes

Mädchen

in gute Stellung. Waschfrau vorhanden.

Frau Anni Ripp, Geising Telefon 597



Denn Getreide, mehr noch Futterpflanzen, in starkem Maße aber Hackfrüchte brauchen den Nährstoff Kali in großen Mengen. Bei Kalimangel können Dürre, Lager, Rost und Fußkrankheiten großen Schaden anrichten, die Erträge bleiben gering, Gehalt und Güte der Ernten unbefriedigend.

Starke Kalidüngung sichert im Verein mit den anderen Nährstoffen **Gute Ernten**

Ratskeller-Lichtspiele Altenberg

Achtung! Sonntag 2, 5, 8 Uhr, Montag 8 Uhr. (Für Jugendliche unter 18 Jahren verboten)

Die Ausstattung, die sensationelle, abenteuerliche Handlung, die Spannung und das Tempo des Films sind bisher unerreicht!

Fortsetzung des Films: „Der Tiger von Eschnapur“

Beiprogramm: „Ufaton-Woche.“ „Die Hosenknöpfe.“ „Sterne auf Erden.“

Heute Sonnabend

Dielentanz



DAS INDISCHE GRABMAL

Achtung! Hier Schützenhaus Altenberg

Morgen Sonntag der feine Ball Tanz frei, nur Eintritt!

Um gütigen Zuspruch bitten **Georg Klemm und Frau** (Telefon 468)

Gerichtsschänke Altenberg

Heute Sonnabend und morgen Sonntag findet unser

Abschiedsessen

statt. Hierzu laden freundlichst ein

Paul Heidemann und Frau

Jägerhaus Löwenhain

Achtung! Achtung!

Morgen Sonntag, den 26. Februar

Sportlerball

Stimmung! Humor! Tanz frei, nur Steuer

Es ladet freundlichst ein

Familie Eichler



Von heute Sonnabend, den 25. Februar ab, stelle ich nach Ablauf der Quarantäne einen größeren Transport ostpreussisch-holländischer hochtragender und frisch abgekalbter

Rühe

zu äußerst günstigen Preisen und Zahlungsbedingungen zum Verkauf. Schlachtvieh nehme ich in Zahlung.

Viehhandlung L. Tenowak, Lauenstein Adolf-Hitler-Straße 110, Fernruf 210

Drucksachen

aller Art

Buchdruckerei F. A. Kunzsch

Kirchliche Nachrichten

Altenberg. Sonntag $\frac{1}{2}$ 10 Uhr Prgd. (Pfr. Schönbrodt)
Zinnwald-Georgenfeld. $\frac{1}{2}$ 10 Uhr Prgd. (Pfr. Erdmann)
Liebenau. Sonntag 9 Uhr Pr. (Oberpf. Däberitz, Elsterberg)

Zur Konfirmation

Anzüge

Kleider

Mäntel

Wäsche

Gotthard Bekold

Härenstein

Schäferhund

(Rüde), 2 Jahre alt, zu verkaufen.

Arno Müller

Heidenau-S., Mittelsteig 9 Baugenossenschaft

Alteimmädchen

flink, ehrlich und sauber, bis zu 18 Jahren, sucht zum 1. April **Baumeister Franke** Altenberg

Statt Karten

Am Mittwoch, dem 22. Februar, wurde meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter und Omi,

Frau Ida Grasselt

geb. Gulig

im 63. Lebensjahre von ihrem langen Leiden durch einen sanften Tod erlöst.

In tiefster Trauer

Theodor Grasselt

Margarete Wünschler

geb. Grasselt

Zinnwald
Dresden

Herbert Wünschler

und **Helga**

im Namen aller Hinterbliebenen

Die Beerdigung findet am Montag, dem 27. Februar 1939, nachm. $\frac{1}{2}$ 4 Uhr auf dem Waldfriedhof Dresden-Weiher Hirsch statt. Etwa freundlichst zugebacht Blumen spenden bitte am Montag bis 10 Uhr in der Zinnwaldbaude abzugeben.

Dankagung

Für die uns erwiesenen Aufmerksamkeiten, sowie die vielen Blumen spenden und die tröstenden Worte des Herrn Pfarrer Bächner beim Heimgang unserer lieben Tochter

Gisela

sagen wir aufrichtigen Dank.

Familie Alfred Arndt

Lauenstein, am Begräbnistage

23. Februar 1939

Großreinemachen im Sachseingau

Von Regierungsbaurat Siegfried Nagel, Landespfleger für Sachsen

Nicht mehr lange, und der Winter ist vorbei. Und mit dem Frühling und seinen vielen Freuden kommt ein schöner Brauch: das Großreinemachen. Wenn die Sonne wieder vom blauschwarzen Himmel in weit geöffnete Fenster scheint und Baum und Strauch sich herrlich neue zartgrüne Schleier umhängen, dann ist es Zeit, auch aus der Wohnung den letzten und verborgensten Rest von Staub und Schmutz hinauszuklappen und mit ihm alles, was überflüssig, unnützlich und häßlich im Weg steht. Ein schöner Brauch, fürwahr, praktisch und symbolisch zugleich: Alles neu macht der Mai!

Aber merkwürdig: an der Wohnungsschwelle ist dieser frischfröhliche Kampf wider Schmutz und Müßigkeit zu Ende. Was „draußen“ ist, interessiert nicht. Hauptsache, daß man die alten Klamotten und die verstaubten Ladenhüter in der Wohnung los ist — gibt's denn „draußen“ überhaupt so etwas?

Natürlich, das gibt es, und dagegen wollen wir sehr im Sachseingau zu Felde ziehen, mit der gleichen Erbarmungslosigkeit, die zu Hause in solchem Fall selbstverständlich ist. Wir müssen nur erst sehen lernen, um auf der Straße und in der Landschaft die alten Klamotten, die Ladenhüter, die Geschmacksregeln und alles das, was Gleichgültigkeit, Nachlässigkeit, Geschmackslosigkeit und Aufdringlichkeit nach und nach entstehen ließen, zu erkennen. Dafür nur ein paar Beispiele:

Beim Kaufmann an der Ecke bekommt man, wie jeder weiß, vom Hundstocher bis zur Zahnpasta, von der Schuhwische bis zum Suppenwürfel alles in reichem Auswahl. Trotzdem leben an der Hauswand und am Vorgartenzaun an die dreißig grellbunte Medalschilder, große und kleine, runde und eckige. Sie dienen angeblich der „Werbung“. Zwar hat sie noch kein einziger Kunde gelesen — aber sie hängen jahraus, jahrein, auch dann noch, wenn es die Ware, für die sie „werben“, gar nicht mehr gibt. Sie sind häßlich, sie sind aufdringlich, sie sind überflüssig — aber sie hängen eben. Wie wäre es da mit einem gründlichen Großreinemachen der Haus- und Vorgartenzäune?

Der Vorgartenzaun! Das ist auch eine Erscheinung aus häßlich-banal langst abgelebten Zeiten. So ein richtiger Vorgartenzaun dient meist dazu, die Unantastbarkeit eines drei Meter breiten, mit einem muschelumlegten oder vierflaschenumlegten Rundbeet geschmückten Vorgartens, in dem allerdings aus Platzmangel niemand Luft wandelt, vor der Verformungswut finstlicher Elemente zu sichern. Zugabe, daß sich nur im Schutz dieser mehr oder minder rostigen Umwehrungen Gipszwerge und hölzerner Kliegenpilz eines friedlichen, vor rohen Zugriffen gesicherten Daseins zu erfreuen vermögen. Aber wäre in der herrlich klaren Luft unserer

neuen Lebensauffassung nicht ein frischer Wind angebracht, der den ganzen muffigen Spul aus vertikal- und portierenförmigen Zeiten mit samt dem Zaun hinwegjagt, damit an seine Stelle schöne ruhige Rasenflächen treten könnten, die unsere Straßen breit und frei von stacheligen Palisaden machen?

Auch Brandgiebel sind kein erfreulicher Anblick. Können oder sollen sie nicht zugebaut werden, sollte man sich wenigstens bemühen, sie möglichst unauffällig zu gestalten. Statt dessen schreit so ein Giebel in riesengroßen Lettern und — für die ganz Begriffstüchtigen — mit einem Riesenschild auf die Straße, welches Bier man künftig zu trinken, welche Zigarette man zu rauchen und welches Waschmittel man zu benutzen hat. Man kümmert sich zwar nicht um den unerbetenen und auch nicht gerade uneigennütigen Rat — aber das Straßenbild ist wenigstens verdorben. Ein unauffälliger Anstrich, eine Verankerung mit Selbstklimmern, ein paar raschwüchsige Bäume auf die Baufäche — und wieder wäre eine Häßlichkeit beseitigt.

Solche Beispiele könnte man noch lange aufzählen. Aber besser als das Beschreiben ist das Sehen lernen und schließlich das Nicht-mehr-erleben-können. Was alles gibt es an überflüssiger Klamme, an Riesenschildern, an verwahten Zäunen, häßlichen Buden und unansehnlichen oder gar schmutzigen Winkeln auch im schönen Sachseingau noch zu beseitigen oder zu verbessern! „Entschandeln“ nennen wir das, und wenn es zum Ziel führen soll, muß es mit der gleichen Gründlichkeit und dem gleichen Schwung gemacht werden wie das häusliche Großreinemachen. Manches ist schon geschehen — so ist zum Beispiel der Kreis Dippoldiswalde in vorbildlicher Gemeinschaftsarbeit der gesamten Bevölkerung bereits entschandelt — aber noch ist mancherorts viel zu tun. Wozu? Nicht aus einer fixen Idee heraus, und nicht aus „Bürgerschaftlichkeit“, sondern mit dem Ziel, im Kampf wider den unheimlichen Geist der gefühllosen Aufdringlichkeit, der denksamen Gleichgültigkeit und der unverhohlenen Schlamperei den Anspruch eines fleißigen Stammes, der in einem landschaftlich schönen und dabei stark industrialisierten Land lebt und arbeitet, auf einen möglich unverfälschten, vor willkürlichen Eingriffen geschützten, sauberen und gepflegten Heimatraum sicherzustellen. Staat und Partei, und mit ihnen in vorderster Front das Heimatwerk Sachsen unter der Schirmherrschaft unseres Gauleiters und Reichsstatthalters haben diesen Kampf auf ihre Fahne geschrieben. Aber die gesetzlichen Zwangsmittel, die heute schon dafür zur Verfügung stehen, sollen nur gegen Böswillige angewendet werden — denn unendlich wertvoller ist der Erfolg, der von der Einfachbereitschaft und dem Opferwillen aller, die es angeht, getragen wird.

Start zum Handwerkerwettkampf

Die Beteiligung am Handwerkerwettkampf, der im Rahmen des Reichsbewerbswettkampfes durchgeführt wird, ist auch dieses Jahr im Gau Sachsen außerordentlich rege. Waren es im vergangenen Jahr 6000 Teilnehmer, so sind es 1939 bereits 7432 Meister und Gesellen, die ihre Leistungen und ihr handwerkliches Können beweisen wollen. In den letzten Tagen haben bereits in den Bezirken Chemnitz, Leipzig, Plauen, Annaberg und Zittau Bezirksauscheidungen stattgefunden, bei denen außerordentlich wertvolle Arbeiten aller handwerklichen Berufsgruppen eingegangen sind. Insbesondere waren darunter Werkstücke, die Neuerungen in der Verwendung deutscher Werkstoffe darstellten.

Die besten Werkstücke kommen bereits Ende Februar zur Gaunausscheidung nach Dresden, wo die Gauleiter und die Teilnehmer mit vorbildlichen Leistungen festgesetzt werden. Eine große Ausstellung, verbunden mit Gauleitersrede, wird vom 18. bis 22. März der Öffentlichkeit Gelegenheit geben, die Leistungen des Handwerks kennenzulernen.

Nachwuchsmangel im Lehrerberuf

Gauleiter Göpfert sprach in Dresden

Zu der Tagung der Kreisverwaltung Dresden des NS-Lehrerbundes sprach Gauleiter Göpfert vor der Erzieherschaft der sächsischen Gaubauinspektoren, Ausgehend von der Tatsache, daß die Schule mitten im Volk steht, und daß sie nationalsozialistische Bildungs- und Erziehungsstätte ist, befaßte sich Ga. Göpfert vor allem mit den Nöten, in denen sich das heutige Schulwesen befindet. Eine unerhörte Sorge stellt der Lehrer- und Nachwuchsmangel dar. Die volkspolitischen Gefahren dieses Zustandes sind keineswegs zu unterschätzen. Es gilt, alle Kraft dafür einzusetzen, die Voraussetzungen, die zu diesen Nöten geführt haben, zu beseitigen. Ganz nüchtern müssen wir uns vergegenwärtigen, daß von der Lösung des Problems, wie wir den Bestand der deutschen Schule wahren, die Zukunft unseres Volkes wesentlich mitberührt wird. Göpfert dankte der Dresdner Erzieherschaft für ihre stets bewiesene Einsatzbereitschaft. Die sächsischen Erzieher können stolz auf die von ihr geleistete Arbeit sein. Das Wort des Reichsinnenministers Dr. Frick, das er bei der Besichtigung der Ausstellung des NSLB prägte, die im Rahmen der Leistungsschau „Sachsen am Werk“ veranstaltet wurde, „Es ist ja bekannt, daß die Schulen Sachsens voran sind“, bedeutet Anerkennung, aber auch Verpflichtung.

Aus Sachsens Gerichtssälen

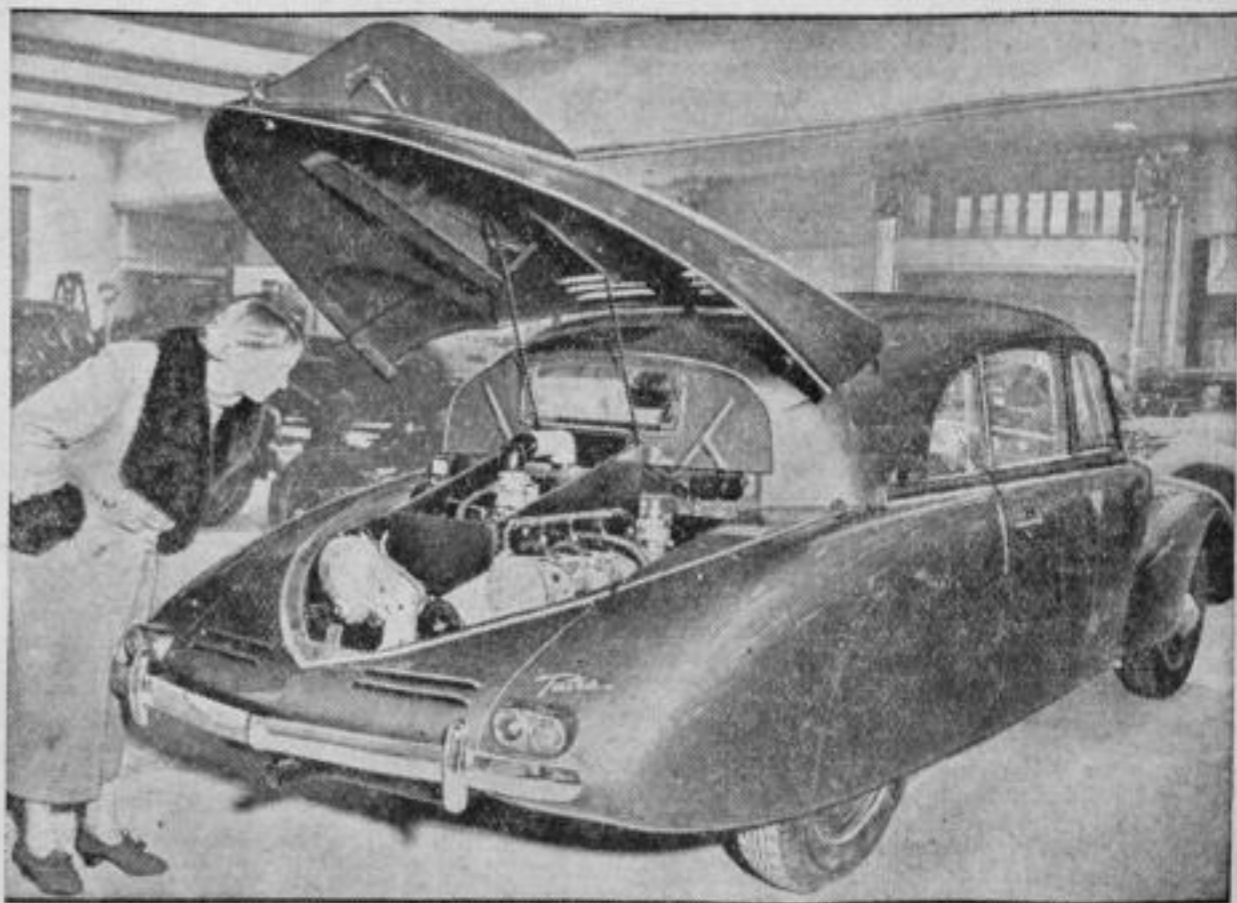
Schwerer Straßenbahnunfall vor Gericht

In der Frankfurter Straße in Leipzig ereignete sich im Oktober 1938 ein schwerer Straßenbahnunfall, bei dem 16 Personen, Fahrgäste und Personal, verletzt wurden. Ein Straßenbahnzug war auf einen anderen Wagenzug aufgefahren. Beide Fahrer standen jetzt unter der Anklage der fahrlässigen Transportgefährdung und Körperverletzung vor dem Schöffengericht. Der 50-jährige Fahrer des aufgefahrenen Wagenzuges wurde zu 200 Mark Geldstrafe oder 50 Tagen Gefängnis verurteilt. Der andere Angeklagte wurde freigesprochen. Das Gericht konnte in dem Verhalten des Freigesprochenen, der infolge Versagens der Bremsen seinen Wagen auf den sechsten Schienen nicht mehr an der Haltestelle zum Stehen bringen konnte, kein Verschulden finden. Die Schuld des verurteilten Fahrers wurde darin erblickt, daß er nicht genügend Abstand gehalten hatte.

Ein Vertreter aus dem Sudetenland auf der Berliner Automobil-Ausstellung

Der neue Acht-Zylinder-Heckmotor aus Elektron-Leichtmetall der sudetendeutschen Ringhoffer-Tatra-Werk AG, Riesa, Dresden.

Scheel Bildverleih, M.



Sächsische Nachrichten

Dresden, tödlich verunglückt. Beim Ueberstreifen der Kesselsdorfer Straße ließ die 67 Jahre alte Frau Ida Schneider jede Umsicht außer acht. Sie wurde von einem Kraftwagen erfasst und schwer verletzt. Nach der Einlieferung ins Krankenhaus trat der Tod ein.

Dresden. Jugendliche wollten Greisin befehlen. In der Windmühlenstraße wollte die Tochter eines dort befindlichen Verkaufstandes ihre Mutter abholen und sah, wie ein junger Bursche durch das offene Verkaufsfenster langte und eine Zigarrenkiste mit Wechselgeld einem anderen Burschen überreichte. Bei ihrer Klucht wurde jedoch der ältere Dieb von der Frau festgehalten. Als sie ihm die Beute abnehmen wollte, schlug der Robber die Frau nieder und ergriff ohne Beute die Klucht. Die 78-jährige Frau war in ihrem Laden eingeschlafen und hatte von dem Diebstahl nichts bemerkt. Die jugendlichen Diebe konnten bisher nicht ermittelt werden.

Madeberg. Der schuldige Fahrer flüchtete. In der Dresdener Heide fuhr auf einer Kreuzung ein von Landaerbrück kommender Kraftwagen dem Auto eines Arztes in die Flanke und drückte das Fahrzeug gegen einen Baum. Der Anprall war so heftig, daß der Arzt mit dem Kopf durch das Verdeck fiel. Er erlitt neben einer klaffenden Kopfwunde einen Schlüsselbeinbruch. Seine Mitfahlerin kam mit leichteren Verletzungen davon. Der Kraftfahrer, der durch Nichtbeachten der Vorfahrt das Unglück verschuldet hatte, entzog sich seiner Feststellung durch die Klucht.

Ebersbach. Vom Faschingstreiben ins Krankenhaus. Das frohe Faschingstreiben der Kinder auf der Hauptstraße in Leutersdorf wurde durch einen schweren Verkehrsunfall jäh unterbrochen. Ein fünfjähriges Mädchen lief plötzlich über die Fahrbahn und geriet unter ein Lastauto. Mit schweren Verletzungen wurde das Kind ins Krankenhaus geschafft.

Leipzig, Einbrecher. In nächtlicher Stunde wurde in ein Wäsche- und Tricotgeschäft in der Kurprinzstraße eingebrochen. Die Täter drangen mit Nachschlüsseln in die Geschäftsräume ein. Von den vorhandenen Warenbeständen wurden für etwa 800 Mark Herren- und Damenwäsche sowie Unterleibung entwendet. Am Morgen wurde im Hausflur ein Mann beobachtet, der auf einem Fahrrad eine Aktentasche und einen größeren Sack befestigt hatte. Der Mann kommt vermutlich als Mittäter in Frage.

Großschönau i. Sa. Schwerer Unfall einer Radfahrer. In Waltersdorf stieß auf der Straße nach Herrnhut eine Radfahrer mit einer Fußgängerin zusammen. Während die letztere mit leichteren Verletzungen davonkam, zog sich die Radfahrer sehr schwere Verletzungen zu. Sie liegt in bedenklichem Zustand danieder.

Plauen. Zwei schwere Verkehrsunfälle. Drei Personenkraftwagen fuhren gemeinsam von Plauen aus in Richtung Hof. Etwa 100 Meter vor dem Dorf Kleinöbern stieß infolge der Straßenglatte einer der Wagen gegen den Anhänger eines Lastzuges. Der Lenker des Kraftwagens erlitt erhebliche Verletzungen, ebenso die 18 Jahre alte Erta Paul aus Plauen, die außerdem einen Schädelbruch davontrug. Sie erlag bald ihren Verletzungen. — Der Reisende Köstel aus Pausa verunglückte bei der Schöpsdrehe mit seinem Motorrad infolge der Straßenglatte. Ein nachfolgender Kraftwagenlenker mußte stark bremsen und beide Fahrzeuge landeten im Straßengraben. Köstel trug einen Schädelbruch davon, da er mit dem Kopf auf die Lenkstange aufgeschlagen war.

Schakalein des Wissens

Eine verbeulte Pöbele. Otto hat seinen Führerschein gemacht! Otto hat sogleich einen kleinen Wagen und eine kleine Freundin angeschafft. Stolz fährt er mit beiden aus, einen Arm um die Freundin, eine Hand am Steuer. Sein Bulli liegt beleidiert im Koffiz und bewacht den dort abgelegten Regenschirm. Otto wird lähn und zärtlich — rasch drückt er seiner Freundin einen Kuß auf die Wange! Das hätte Otto lieber nicht tun sollen, denn in diesem Augenblick läuft ein Kind nach seinem Ball auf die Fahrbahn. Otto reißt zwar das Steuer herum und rettet das Kind, aber den Wagen bekommt er mit der einen Hand nicht mehr in die Gewalt und landet unsanft im Straßengraben. Verbeulter Kopf, verbeulter Koffer, Gefährdung der anderen Verkehrsteilnehmer. — Wo bleibt die Kameradschaft? Entweder Autofahren oder Zärtlichkeiten tauschen — aber beides zusammen geht nicht!

Der Welt größte Handelsfirma ist ein Postvertriebshaus in Chicago, das 10 Millionen feste Kunden hat und jährlich einen tausendseitigen großen Katalog an 50 Millionen Leute schickt und 22 700 Angestellte und Arbeiter — zeitweise in drei Schichten — beschäftigt. Bei dieser Firma kann man von der Reichweite bis zum Mehrfamilienhaus alles für und fertig selbst bei größten Entfernungen frei Haus beziehen.

Rafreddin, der türkische Eulenspiegel. Viele Schwänke erzählt man sich von Rafreddin auf dem Basar, und eine ganze Anzahl von ihnen sind es wert, aufgeschrieben zu werden. So fand der Schalk eines Tages auf dem Markt und sprach flüsternd zu den Leuten: „Wenn ihr ein großes Geheimnis erfahren wollt, so kommt heute Abend in die Hofsee.“ Am Abend drängten sich die Neugierigen, als Rafreddin die Kanzel bestieg. „Ihr seid gekommen, das große Geheimnis zu hören. Kennt es vielleicht schon einer von euch?“ „Rein“, riefen die Hörer. „Nun, so will ich es euch lieber morgen sagen. Ihr werdet dann besser gesammelt sein.“ Unzufrieden gingen die Getäuschten heim und verabredeten sich miteinander. Am nächsten Tag waren sie wieder da. „Kennt ihr das große Geheimnis noch nicht?“ „Ja, wir kennen es“, sauten die Hörer. „Dann brauche ich es auch ja nicht zu erzählen“, meinte Rafreddin und stieg von der Kanzel. Am dritten Tag hatten sich die Neugierigen wieder verabredet und auf Rafreddins Frage antworteten sie: „Einige von uns kennen es, die anderen aber nicht.“ Da lächelte Rafreddin: „Dann sollen die, die es kennen, es denen erzählen, die es noch nicht kennen.“ Und von dem Tage an war er nicht mehr zu bewegen, die Kanzel zu bestiegen. — Der Schalksnarr hatte einen Nachbarn, der war ein Geizhals. Eines Tages ging er zu ihm und sprach: „Gib mir deinen großen Kupferkessel.“ Der Nachbar ließ ihn. Zwei Tage später kam Rafreddin, brachte den Kessel zurück und hatte ein kleines, kupfernes Tiegelchen in der Hand. „Was ist das?“ fragte der Geizhals. „Ja, es ist etwas sehr seltsames geschehen. Als der Kessel bei mir war, hat er gesagt: Dies ist das Kind.“ „Was ist daran seltsam?“ sprach der Geizhals rasch. „Natürlich kann der Kessel keinen Jungen gebären. Gib nur das Kind her, es ist mein.“ Nach einigen Widerreden gab der Schalk ihm den Tiegel und ging. Wenige Zeit darauf kam er wieder und ließ sich den großen Kupferkessel aus. Als er sich darauf wochenlang nicht wieder sehen ließ, suchte ihn der Nachbar auf und verlangte seinen Kessel zurück. „Ich würde ihn dir gerne geben“, sagte Rafreddin betrübt, „aber ich kann es leider nicht. Als der Kessel einen Tag bei mir war, ist er gestorben.“ „Was redest du für Torheiten“, sagte der Nachbar zornig. „Ein Kessel kann doch nicht sterben.“ „Es ist nichts seltsames dabei“, sagte der Schalk gelassen, „wenn er jungen konnte, konnte er natürlich auch sterben.“ — Einst ging der Schalk ins öffentliche Bad, da bedienten ihn die Wärter schlecht. Sie gaben ihm eine alte Schürze und ein schmutziges Wadetuch, auch zeigten sie sich in der Bedienung recht lässig. Als Rafreddin ging, warf er mit lässiger Gebärde zehn Asper auf den Tisch. Mehr, als selbst reiche Leute zu geben pflegten. Als er das nächste Mal ins Bad kam, fand er die aufmerksamste Hilfe, eine funktionsfähige Schürze, das reinste Handtuch. Er badete und legte dann einen Asper auf den Tisch. „Es ist das Geld für mein voriges Bad“, sprach er zu den Enttäuschten, „und die zehn Asper von neulich waren die Bezahlung für heute.“

Die Sorgen des Beiprogramms. Die überwiegende Mehrzahl der Kinobesucher von heute geht fraglos des Hauptfilms wegen ins Theater. Alle Klänge, alle Voranzeigen sprechen dafür und auch die Erfahrung beweist es. Nur selten wird jemand seinen Besuch davon abhänzig machen, welchen Kulturfilm er etwa neben der Wochenschau zu sehen bekommt. Auf der anderen Seite wird aber das Beiprogramm doch mit einer gewissen Aufmerksamkeit verfolgt, und der Besitzer eines größeren Kinos würde an seinen Besuchern gewiß keine Freude erleben, wenn er es sich vielleicht einfallen ließe, eine veraltete Wochenschau laufen zu lassen. Auch der mehr oder minder große Erfolg eines Kulturfilms ist durchaus feststellbar. Trotz alledem aber macht sich wohl kaum jemand Gedanken darüber, wieviel Mühe und Arbeit gerade auf die wenigen Minuten verwendet worden sind, in denen das Beiprogramm vor unseren Augen auftritt. So gewiß man die Bedeutung der Wochenschau als Regel der Zeit und als geschichtliches Dokument erachtet, so sicher hat sich wohl kaum jemand recht klar gemacht, welche gewaltige Organisation, ein wie großer Mitarbeiterstab von Kameraleuten dazu gehören, diesen kurzen Ausschnitt aus dem Geschehen der Gegenwart zu fassen. Aus allen Ländern und Erdteilen laufen die Bildstreifen an der Zentralstelle zusammen, werden geprüft, geschnitten und aneinandergereiht. In den Anfängen des Films gab es eine Zeit, da haute man ein paar zurechtgemachte Statisten auf irgend einem Kleinbahnhof auf, warf einige Eisenteile vom Schrottdag umher, und die Originalaufnahme von dem großen Eisenbahnzug in Amerika war fertig. Heute trägt das Flugzeug die Arbeit unzähliger Kameramänner von überall her zusammen, und das Problem heißt nicht mehr, die Aufnahmen zu beschaffen, sondern die Fülle des Stoffes in der zur Verfügung stehenden kurzen Zeit zu bewältigen. Es ist ein Kampf um die Minute, der im Beiprogramm geführt wird. Jeder Filmmaker muß auf seine Notwendigkeit geprüft werden, damit das Endergebnis wirklich den Extrakt darstellt, den der Beschauer vom Film des Vorprogramms nun einmal erwartet. Und wenn der Kinobesucher sich einmal die Unmenge von Liebe zur Arbeit und Mühe klarmachen würde,

so in den dreißig Filmminuten steckt, welche er in seinem Theater vor dem großen Spielfilm durchlebt, dann würde gewiß dem Beiprogramm eine noch größere Aufmerksamkeit widmen, als bisher.

Fälschte Briefmarken. Wenn heute unter den Sachverständigen von Briefmarkenfälschungen die Rede ist, dann werden immer zwei Arten unterschieden. Die eine, welche sich heute noch den Beteiligten erhebliche Kopfschmerzen macht, sind die Fälschungen zum Schaden des Briefmarkensammlers. Sie können darin bestehen, daß ein seltenes Postwertzeichen der Vergangenheit nachgedruckt wird, das die sogenannten Ganzfälschungen, es können aber auch alte Briefmarken durch falsche Stempel, falsche Aufdrucke der chemische Veränderungen in seltenere Exemplare verandelt werden, also Teilfälschungen sein. Alle sind darauf berechnet, durch betrügerische Manipulationen dem Liebhaber für sein gutes Geld einen wertlosen Schund anzubringen, und trotz der gewaltigen Fortschritte, die die Fälschungskämpfung der Sammlerorganisationen gemacht hat, tauchen immer noch wieder Schwindelerzeugnisse auf und werden auch noch oft genug an den unfundigen Käufer gebracht. Diesen Sammlerfälschungen gegenüber ist die zweite Art so gut wie ganz in den Hintergrund getreten, die Fälschungen zum Schaden der Post. Schon ganz kurz nach der Einführung der Briefmarken fanden sich Betrüger, die von der „Teilsabershaft“ mit der Post ein gutes Geschäft erwarteten. Und das nicht mit Unrecht. Schon wenige Jahre nach der Einführung der ersten Briefmarken in England 1840 fanden in London ein paar Fälscher vor Gericht, die Postwertzeichen nachgemacht hatten. Auch in Verona, das damals noch zu Oesterreich gehörte, tauchten in den fünfziger Jahren gefälschte Marken zu 15 und 30 Centesimi auf, die nur einen Fehler hatten: sie waren besser gedruckt als die amtlichen! Durch diese Tatsache kam man den Betrügern denn auch auf die Spur. Auch die Deutsche Reichspost mußte in ihren Anfängen mehrere Fälschungen erleben, die erste 1882. Ein Gauner in Barmen abmte die 50 Pfennigmarke nach, wurde allerdings sehr bald damit erwischt. Im Laufe der Zeit sind dann die Fälschungen zum Schaden der Post immer seltener geworden. Die Briefmarken und ihr Papier wurden technisch immer vollkommener, damit die Nachahmung entsprechend schwieriger, bei den geringen Portofähren ist ein lohnender Vertrieb von Fälschungen praktisch unmöglich geworden, und der gutgeübte Postgeheimrat aller Kulturländer würde heute einem solchen Fälscher das Handwerk schon gelegt haben, noch ehe er recht begann.

Unsere Haut. Der Aufbau des menschlichen Körpers ist ein Wunderwerk der Natur, und das Zueinanderpassen der Leistungen unserer Organe von fast ungläublicher Feinheit und Genauigkeit. Und doch wird eines der wunderbarsten unserer Organe noch viel zu wenig gewürdigt — vielleicht weil es so offenkundig an der „Oberfläche“ liegt — nämlich unsere Haut. Die wenigsten Menschen wissen, daß sich in ihr die Funktionen der anderen Organe des Körpers vereinigen. Sie ist ein sicherer Maßstab für die konstitutionellen Fähigkeiten des Gesamtorganismus, und es ist nicht von ungefähr, daß der Erkennungsdienst der Kriminalpolizei den Verlauf

der feinen Linien auf den Fingerringen als sicheren Feststellungsmittel benutzt. Wenn in unserem Stoffwechsellager die Nieren die Aufgabe haben, anfallende Wasser- und Salzsäuren auszuschalten, so ist die Haut an dieser Arbeit ebenfalls beteiligt. Auch die Schweißdrüsen scheiden zum Beispiel Kochsalz und Harnstoff aus. Die Lungen versorgen durch die Atmung den Körper mit Sauerstoff. Auch die Haut atmet und eine Unterbrechung dieser Tätigkeit führt genau so zum Tode, wie die Unterbrechung der Lungenatmung. Darm- und Magentätigkeit führen dem Körper die notwendigen Nährstoffe zu. Auch die Haut kann das und die Wissenschaft hat sich diese Tatsache längst zunutze gemacht, indem sie gewisse Nähr- und Heilstoffe dem Körper durch Einmassieren in die Haut zuführt. Wenn dem kleinen Kinderkörper die nötigen Stoffe zum Aufbau des Knochengestirns fehlen, dann bestrahlt man die Haut mit Sonnenstrahlung. Ein Stoff, der in der Haut normalerweise vorhanden ist, verwandelt sich dann unter dem Einfluß der ultravioletten Strahlen in das Vitamin D, und dieses nützliche Vitamin lenkt dann sofort das Wachstum der Knochen in die geregelten Bahnen. Auch das Braunwerden der Haut unter dem Einfluß der Sonnenstrahlen hat seinen ganz bestimmten Sinn. Die allzu starke Einwirkung der im Sonnenlicht enthaltenen ultravioletten Strahlen wäre nämlich den tieferen Gewebeschichten nicht günstig, und das von der Haut gebildete Pigment ist das Schutzmittel dagegen.



Alexander Golling als Prinz Ramigani und La Jana als Maharani von Schnapur in den großen Richard Eichberg-Filmen „Der Tiger von Schnapur“ und „Das indische Grabmal“.

Der Film „Das indische Grabmal“ läuft am Sonntag und Montag in den Ratskeller-Vorstellungen in Altenberg.

Auch die vielen feinen Blutgefäße der Haut gewinnen der äußeren Betrachtung ihre besondere Bedeutung. Die im gefunden Körper enthaltene Blutmenge von 4 1/2 bis 5 Litern ist nämlich nicht in dauerndem Kreislauf. Nur etwa 3 1/2 Liter sind dauernd in Bewegung, der Rest fließt sich wie die Nebenarme eines Flusses in den Aderchen der Haut. Dabei der nützliche Einfluß der fohlensäurehaltigen Wässer und der Massagen, die den Vorrat in den Depot für eine gewisse Zeit vermindern und damit dem Herzen, das für das Funktionieren des Blutkreislaufes verantwortlich ist, einen erheblichen Teil der Arbeit abnehmen. Das umfangreiche Tätigkeitsgebiet unserer Haut verrät, daß wir es bei ihr mit einem der wichtigsten Organe unseres Körpers zu tun haben. Und das ist auch tatsächlich so: wird ein Drittel unserer Außenhaut zerstört, so ist das Leben ernstlich gefährdet, bei Verlust der Hälfte vergeht es.

Das Tier mit dem Rückwärtsgehen. Man sagt dem Krebs nach, daß er rückwärts gehe. So nennt auch der Buchhändler die Bücher, die unverkauft zurückkommen, Krebse. Man hat den Krebs aber verurteilt. Er geht vorwärts wie die meisten Tiere. Nur bei Gefahr eilt er rückwärts in seine Höhle, denn er will mit seinen kräftigen Scheren den Eingang verteidigen können. Die nächsten Verwandten des Edelkrebses, die Krabben, haben eine eigentümliche Gangart, die leider im Volksmund nicht berühmt geworden ist. Sie geben mit Vorliebe — seitwärts. Zum Symbol des Reigen, der sich seitwärts in die Büsche schlägt, ist die Krabbe aber trotzdem nicht geworden. Dafür nennt der verliebte Vater seine Kinder kleine Krabben, und Väter und Richtwäter nennen alles Behende und Muntere krabbelig. Aber das ist wieder ein Irrtum. Man betrachtete die munteren, flinken, durchsichtigen Garnelen, nannte sie fälschlich Krabbe — und so kam die kleine Krabbe in den Volksmund. Garnelen, Krabben, Hummer, Edelkrebs und viele andere gehören zur großen Klasse der Krebse. Es war früher, Ordnung in das Reich der Natur hineinbringen. Man glaube nicht, daß Krebse leicht zu erkennen seien. Es gibt Tiere, die wie Würmer aussehen und im Inneren anderer Tiere schmarnen. Parasitische Tiere leben als Parasiten auf Fischen. Andere vegetieren unförmig auf anderen Krebsen und saugen wie mit Wurzeln ihren Wirt aus. Seepocken setzen sich auf Muscheln und Walffischen in feinsten Hüllen fest. Die sogenannten Entenmuskeln wachsen auf Holz und Stämmen und strecken ihre Rankenfäße aus Schalen, die Muschelschalen gleichen. Man hielt sie früher auch für Muscheln und das Mittelalter glaubte, daß sie aus pflanzlichen Stoffen herauswachsen. Und da die Entenmuskeln Vogeleiern gleichen, vermutete man, daß aus diesen Eiern die Bernikelgans entsteht. Da die Gans somit nicht tierischen Ursprungs sei, so erklärte man weise, die Bernikelgans könne als nicht tierisch zur Fastenzeit gegessen werden. Zoologische Irrtümer können Segen verbreiten. Mit Gänsebraten möchte ich auch sauten. Das Reich der Krebse ist groß und mannigfaltig. Die Wasserflöhe, die wir den Fischen als Nahrung reichen, sind Krebse. Die Kellersasseln, die auch in schlecht gelüfteten Wohnungen hinter Tapeten krabbeln, sind Krebse, und die Wasserasseln, die Hasenbauten aus Holz zerstören und die Fischbauten unserer Vorfahren bedrohten, sind Krebse. Bei Japan hat man aus der Tiefsee Krabben von der Größe eines Küchenstisches herausgeholt. Allerdings müssen sie auf ihren hohen, schlanken Beinen spinnenartig stolzieren, wenn ihre volle Größe gemessen wird. Das märchenhafte Ungeheuer ist im Berliner Naturkundemuseum ausgestellt. Im Berliner Aquarium liegen riesige Hummer lebend im Glasbecken. Mit ihren gewaltigen Scheren können sie Menschen verkrüppeln und sträuben sich auch nicht vor größeren Fischen.

Leipziger Messe — einmal anders gesehen

Ueber die große Bedeutung der Reichsmesse Leipzig, der größten Messe der Welt überhaupt, auf wirtschaftlichem und handelspolitischem Gebiet gibt es keinerlei Zweifel: sie ist aus dem Wirtschaftslieben einfach nicht mehr wegzudenken. Diese große Bedeutung und die Erfolgszahlen der Reichsmesse sind schon oft hervorgehoben worden. Aber auch „am Rande“ ergibt sich viel Wissenswertes, das wohl den Geschäftsgang der Messe an sich nicht berührt, aber doch nun einmal mit in den großen Messerubel gehört. Da ist z. B. nicht uninteressant, was in Leipzig im Zeitraum einer Messe an Nahrungsmitteln von den Messebesuchern in fester und flüssiger Form verzehrt wird. Zahlen auf diesem Gebiet lassen auf ihre Weise ein Bild von dem lebhaften Verkehr rund um die Messe erkennen. So wurden bei der letzten Frühjahrsmesse allein auf dem Gelände der großen Technischen Messe und Baumesse u. a. 285 Schweine, 1000 Rinder, 150 Küber, 188 000 Voch- und Bratwürste, die aneinandergereiht eine Länge von 49 Kilometer ergeben würden, 6800 Eisbeine, 368 000 Brötchen und vieles andere mehr verzehrt. Die flüssige Nahrung beziffert sich auf dem gleichen Gelände auf 728 Hektoliter Bier, rund 24 000 Flaschen Bier, 26 000 Flaschen Milch, 37 000 Flaschen Kalas und 36 000 Flaschen Wasser. Nicht ganz so hoch liegen die Zahlen des Verbrauchs in den Hauptbahnhofsrestaurants, aber auch hier belief sich die Zahl der täglich zu verpflegenden Personen auf rund 30 000 bis 35 000, wobei natürlich Riesenmengen an Fleisch, Gemüse, Kartoffeln usw. aufgetischt wurden.

309 711 Kraftfahrzeuge im Land Sachsen

Ueber den großen Erfolg der deutschen Kraftverkehrs-wirtschaft im Jahre 1938 gibt ein umfassender Bericht Aufschluß, der als Sonderbeilage zu „Wirtschaft und Statistik“ erschienen ist. Danach waren in Sachsen am 31. Dezember 1938 insgesamt 309 711 Kraftfahrzeuge vorhanden, die sich wie folgt auf die Regierungsbezirke verteilen: Chemnitz 56 776, Dresden-Banzen 127 738, Leipzig 80 505 und Widaun 44 692 Fahrzeuge. — Insgesamt wurden im Jahre 1938 in Sachsen 43 449 Fahrzeuge neu zugelassen gegen 42 331 im Vorjahr, so daß also eine Steigerung um 2,6 Prozent eingetreten ist. Im einzelnen wurden neu zugelassen: 20 797 Kraftträder, 16 910 Personenkraftwagen, 155 Kraftomnibusse, 4544 Lastkraftwagen und 1043 Zugmaschinen.

Deutsch-italienisches Reiseabkommen

Der italienische Außenminister Graf Ciano und der deutsche Vizekanzler von Madawen haben ein Abkommen zur Förderung des Reiseverkehrs zwischen beiden Ländern unterzeichnet.

Bürgermeisterstellen ausgeschrieben

Die beiden im Kreis Glauchau gelegenen Gemeinden Malsen-St.-Niclas und Rößlich, die beide jeweils reichlich 3000 Einwohner haben, haben die hauptamtlichen Stellen des Bürgermeisters ausgeschrieben.

Wunder UNTERWEGS

Roman von Hanna Passer

VERLEGER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

37. Fortsetzung und Schluß

Aber schließlich graut doch der Morgen. Morgen, da Helbing Wiesbaden verläßt.

Und dann kommt auch die Mittagsstunde heran, da Blandine sein Besuch gemeldet wird.

Sie empfängt den todernten Mann mit einem strahlenden Lächeln.

Er stutzt. Ach Gott, sie ist ja noch tausendmal schöner geworden! Oder sollte ihre Schönheit in seiner Erinnerung verblaßt sein? Jedenfalls: jetzt ist er überwältigt. Niemals wird er sich je Rechenhaft ablegen können über die ersten Worte, die bei diesem seltsamen Wiedersehen gewechselt worden sind.

Erst, als er ihr gegenüber sitzt, bemerkt er, daß ein duftiges Kleid aus zartgelbem Organdi mit blauen Phantastieblumen ihrer Schönheit wirkungsvoller Rahmen ist.

Und dann entdeckt er, daß sie das Haar jetzt geschnitten trägt, und daß ein Brandmal auf ihrer linken Schläfe leuchtet.

Sie scheint seinen Blick verstanden zu haben; denn sie streicht sich jetzt über Kopf und Stirn und sagt veronnen:

„Ja, das ist eine vernarbte Wunde aus der . . . letzten Zeit; und die Haare sind . . . meiner Krankheit zum Opfer gefallen.“

„Und doch sind Sie schöner denn je.“ sagt Helbing voll Anbrunn. „Aber.“ setzt er ädgernd hinzu, „auch ein wenig fremd.“

„Ich habe viel erlebt, seit wir uns zum letzten Male gesehen haben.“ sagt sie ernst, „seit Sie geglaubt haben, ich sei gestorben, indes ich durch alle Tore des Lebens geangegangen bin.“

Auch für Bernd hat dieselbe Zeit viel tiefgreifendes Erleben gebracht, Frau Blandine. Anzefangen von seiner Heilung bis zum heutigen Tag. Er hat mich zu Ihnen geschickt, damit ich es vor Ihnen ausbreite; so, wie es über ihn gekommen ist. Alles.“

Und Helbing erzählt. Von Felicitas und von Suzanne.

Während die Frau aufmerksam zuhört, liegt auf ihrem Gesicht ein heiliges Lächeln.

Helbing ist ein aufricher, ehrlicher und warmer Sprecher. Als er geendet hat, reicht sie ihm die Hand.

Er beugt sich darüber. Dann fragt er:

„Und was soll ich Bernd nun sagen? Oder wollen Sie sich erst alles in Ruhe überlegen?“

Aber sie schüttelt den Kopf.

„Da gibt es gar nichts zu überlegen. Bitte, sagen Sie meinem Mann, daß ich ihn erwarte.“

„Blandine!“ ruft Helbing unbeherrschert, „denken Sie daran, daß Bernd nie aufhören wird, diese Suzanne zu lieben, und daß ich Ihnen das auf keinen Fall andrücken darf.“

„Oh, ich bin mir vollkommen klar darüber.“ Franz Helbing.

Die Frau, die er liebt, sie entleitet ihm wieder — unumwiderrlich.

Nach einmal beugt Helbing sich über Blandines Hand: Mögen Sie glücklich werden.

Dann verläßt er langsam das Zimmer, darin er drei volle Stunden gesprochen hat, als treuester Freund; aber dennoch mit einer eigenen kleinen Hoffnung im Herzen. Die ist nun dahin. Seine Liebe — was ist aus ihr geworden? Sehnsucht sind ihre Klagen, Schmerz ist ihre Krone und ihr göttliches Erb — Unsterblichkeit.

In der Hotelhalle sieht er sich plötzlich Bernd gegenüber.

Dieser bemerkt sein verblüfftes Erstaunen und äußert verlegen:

„Weißt du, ich konnte nun nicht mehr gut allein bleiben. Das ertragen meine Nerven jetzt doch nicht so einfach.“

Also: Autobus nach Frankfurt. Von dort Flugzeug hierher. Alles zusammen eine Stunde. Vom Württemberg erfuhr ich, daß du schon seit Stunden bei Dina bist. Da habe ich hier auf dich gewartet. . . Hast du ihr alles gesagt?“

„Ja, Bernd. Alles, rückhaltlos. Und . . . ich will dich am besten gleich zu ihr führen, denn . . . sie erwartet dich.“

Langsam steigen die Freunde treppauf.

Nur schon gut, daß jetzt alles Schlag auf Schlag geht. So habe ich wenigstens meine Mission bald erfüllt und kann dann meiner Wege gehen, denkt Helbing. Jetzt klopf er:

„Frau Blandine . . . Bernd ist mir nachgekommen.“

„Darfen wir Sie gleich nochmals überfallen.“

„Bitte.“

Helbing öffnet die Tür.

Bernd glaubt zu träumen. . .

Denn in der Mitte des Zimmers, umschmeichelt von goldenen Sonnenstrahlen, steht die über alles geliebte Frau und lächelt ihm zu. . . hinreißend. . . beglückend.

Er stößt den Freund beiseite.

„Suzanne.“ ruft er und schließt sie in die Arme.

Bernd. . . Sie singt den Namen in grenzenloser Seligkeit wie eine kleine Melodie. . .

„Vor der Welt wird die Lesart aufrecht erhalten, die Blandine in ihrem Brief aus Köln an Helbing erfunden hat. Darnach war sie damals wohl gerettet worden; hat dann aber bei dem Obstgärtner, der sie geborgen hat, lange in tiefer Bewußtlosigkeit krank gelegen, und das verlorene Gedächtnis ist ihr erst allmählich

und so spät wiedergekehrt, daß sie sich nicht trauen zu ihrem Mann finden konnte.

Dem Freund aber, der alles mit ihm getragen, erzählt Bernd mit Blandines Wissen die Wahrheit; diese erschütternde Wahrheit, die tief das Herz des Mannes trifft, der Blandine immer geliebt hat.

Daß sie so namenlos glücklich ist, daß sie — ebenso wie Bernd — ihm ihre ganze Freundschaft schenkt, ist Helbing's Herzen so viel Trost, daß es schon fast Glück werden kann.

Junig ist sein Abschied von dem Paar, dem er nun — wie er scherzend behauptet — die Rückkehr nach Berlin ebenen muß.

„Und da Sie doch erst in Wiesbaden Bernd's Gepäcknachsendung veranlassen wollen, vergessen Sie, bitte, ja nicht, meine gute Erika von mir zu grüßen. Sie ist treu und — verschwiegen.“

„Wird besorgt, Frau Blandine. Verlassen Sie sich nur immer voll und ganz auf den Freund des Rainerhauses.“

„* * *“

Eine Woche amtiert Burkhardt bereits in seinem großen, freundlichen Arbeitszimmer in der Helft-Helbing'schen Handelsgesellschaft.

Die Arbeit, die seinen Fähigkeiten ein weites Betätigungsfeld eröffnet und seinen Neigungen so sehr entspricht, befriedigt ihn durchaus.

Täglich um die gleiche Nachmittagsstunde ruft Götliche ihn an und schüttet ihm nach alter Gewohnheit sein bürovorsteherliches Herz aus, solange der Ehe noch auf Reisen ist.

So auch jetzt.

„Ja, und dann, Herr Burkhardt, wissen Sie, die Cause „Sekuritas“ Steinhoff bleibt nun doch ruhen.“

„Wieso denn?“

„Der Bachmann hat sich gemeldet. Das heißt, er hat bei einer neuen Freundin in Eberswalde, die ihm wohl den Kaufpaß gegeben hat, den Gasbahn aufgedreht. Er ist ins Krankenhaus geschafft worden, aber nicht mehr zu retten. Da er das weiß, hat er gestanden.“

Protokollarisch, jawohl. Er hat die Steinhoff damals vorsätzlich in den weissen Tod gelockt.

„Ach, was sind das für schreckliche Untiefen des menschlichen Charakters. Lieber Götliche, wie froh bin ich, daß in meinem neuen Wirkungskreis die Einführung von Kolonialwaren die Hauptrolle spielt!“

„Na, das ist Geschäftssache, Herr Burkhardt. . . und was ich übrigens noch sagen wollte, die „Sekuritas“ sieht ein, daß es zwecklos ist, um das Geld zu prozessieren, da der Mann, der wohl jetzt schon gestorben ist, es rektlos vorausgibt hat. Uebrigens haben sich die Gerüchte, die Steinhoff treibe sich irgendwo herum, als völlig haltlos erwiesen. Das Mädel ist wirklich seit Weihnachten tot.“

„Sont noch was Neues, Herr Bürovorsteher?“

„Nein, nicht daß ich wüßte.“

„Na, dann auf Wiederhören morgen.“ Burkhardt hängt ab. Er hört das leise Öffnen der Türe hinter seinem Rücken.

Sich umwendend, gewahrt er zu seiner freudigsten Ueberraschung Helma.

„Das nenne ich aber lieben Besuch!“ Er geht ihr entgegen: „Was hast du denn für blaue Augen, Kind?“

„Wie ich dich telefonieren gehört habe, bin ich so lange zum Franzonkel hineingegangen, weißt du, und da hat er mir erzählt, daß Frau Blandine doch nicht . . .“

„das heißt, sie macht jetzt eine Rheinreise mit ihrem Mann und dann . . .“

„Ja, Liebes, dann kommen die beiden nach Berlin. Und — ich will hoffen — als ebenso glückliches Paar wie wir es sind; vorausgesetzt, daß es etwas in zweiter Auflage überhaupt noch möglich ist!“

Glücklich lacht Helma auf:

„Dann ist ja alles gut!“

„Hallo, Wilhelmine Viktoria Henriette Waldenort! Du bist soeben ein ganz dummes Mädel gewesen. Schäm dich was! Eine feine Viktoria“ die Kleinmützig wird! Es tut mir leid, daß du diesem schönen Namen just gar keine Ehre gemacht hast. Ich befürchte, es wird sich neuerlich die Notwendigkeit ergeben, dich umtaufen zu müssen. Sorgen hat man mit dir.“

„Ach ja, Heimgelmann, du kannst einem wirklich leid tun, wenn man bedenkt, was du dir da mit mir aufgedeckt hast!“

Pünktlich sitzt Helma auf Burkhardt's Knien und zupft an seiner Krawatte.

Er hebt sie übermütig hoch, läßt sie ein wenig in der Luft zappeln und setzt sie dann auf seinen Schreibtisch:

„Ein wahres Glück, daß du drei so lange, v. . .“

klingende Namen besitzt. Daraus wird sich vielleicht doch noch etwas machen lassen, du Wilhelmine Viktoria Henriette. . .“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„klar.“ jubelt sie, „liegt doch auf der Hand. Für Preussisch-Berlin bin ich die Fette!“

„Großartig! Das muß heute noch mit Sekt begossen werden. . . Aber jetzt schon, daß du weiter kommst, geliebtes Fetzchen! Deine läner Anwesenheit in diesem ersten Arbeitsraum unterbindet jedwede geschäftliche Tätigkeit.“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“



Im Zoo

„Ja, will bei die Affen.“ „Quatsch, kief Vatern an.“

— Ende. —

Humor rettet das Leben

Was die Dichter und was die Aerzte dazu sagen ...

Von Albert Schweitzer

Eulenspiegel läßt einmal den alten Bauern sagen: „Mein böses Weib ist tot, aber zum Heiler, sie fehlt mir an allen Ecken!“ Und in der Tat ergeht es zahlreichen Menschen wie diesem Bauern, daß sie den Wert mancher Dinge erst dann schätzen lernen, wenn sie sie verloren haben. Wer sich dann mit Humor tröstet, ist vergleichsweise noch am besten daran.

Aber was ist überhaupt Humor? Schopenhauer unterscheidet zwischen Scherz, Ironie und Humor. „Einen Wit machen und über zu lachen, ist noch lange kein Humor!“ Das Gebiet des Lächerlichen ist weit und vielgestaltig. Zwei handfeste Leute führten einen Dieb auf die Wache. Um sich die Langeweile zu vertreiben, spielten sie mit ihm Karten. Aber der Kerl war ein so unverschämter Mogler, daß sie ihn wutentbrannt hinauswarfen, worauf er selbstverständlich davonlief, berichtet Schopenhauer in seiner Betrachtung über das Lächerliche.

Dieser Wit macht uns zwar lachen, beweist aber keineswegs, daß die beiden Handfester Humor besaßen. Oft genug wird Wit mit Humor verwechselt, werden Komiker als Humoristen bezeichnet und Witblätter als humoristische Blätter. Der Wit zeigt uns die Dinge in greller und verzerrter Beleuchtung, er entzündet sich am Gegenstand und lebt von ihm. Der Humor dagegen ist keine Aeußerung, sondern eine Eigenschaft. Am treffendsten hat einmal ein Autor gesagt: „Humor ist keine Gabe des Verstandes, sondern des Herzens.“ Der Humor verträgt sich nicht nur mit den tiefen und ernsten Lebensauffassungen, sondern setzt sie geradezu voraus. Das Lächeln des Humors taucht tief unter die Oberfläche des bloßen Wises in die Gründe tragischer Erkenntnis. Als den Spartanern bei Thermopylae gefagt wurde, der Feinde seien so viele, daß ihre Pfeile die Sonne verfinstern würden, meinte einer von ihnen: „Desto besser! So werden wir im Schatten kämpfen.“

Humor besaß auch jener Marquis, der während der großen französischen Revolution in einer düsteren Pariser Gasse einem Böbelhansen in die Arme lief und sofort am nächsten Laternenpfahl aufgehängt werden sollte: „Nur zu“, jagte er laltblütig, „ihr werdet deswegen doch nicht heller leben!“ Dieser humorvolle Ausspruch rettete ihm das Leben, denn das Pariser Volk hatte Verständnis für gesunden Humor.

Und wieviel Humor befindet der arme Sünder, der von seinem Wagen aus, den ein müder Gaul langsam dahinzieht, einem Weibe zuzuruf, das in höchster Eile zur Nichtstätte zieht und dabei einen Pantoffel verliert: „Nicht so überstürzt, Madame, eh' ich nicht da bin, fängt's doch nicht an!“ In all dem glänzt irgendwo verborgen eine Träne, und das gerade ist kennzeichnend für den wahren Humor, wie denn auch die bedeutendsten Humoristen nicht selten im täglichen Leben sehr ernsthaft Menschen waren, die keineswegs jeden Morgen mit Gelächter aufstanden, sondern die nach Erkenntnis der Dinge strebten.

Einst kam Wilhelm Busch zu einem Arzt, der ihn nicht kannte und klagte über einen unüberwindlichen Nigmut und eine an Schwermut grenzende Hypochondrie. Da der Arzt sonst nichts Krankhaftes an ihm finden konnte, empfahl er ihm heitere Lektüre und ganz besonders „Die fromme Helene“. An

dieser drastischen Komik lachten sich die Gesunden krank und die Kranken wieder gesund. „Ach, Herr Doktor“, meinte da der Patient, „das kann mir nichts nützen, denn das dumme Zeug habe ich ja selbst geschrieben!“ Das ist Humor, ein „Sichnecken mit dem Ernst des Lebens“.

Jean Paul hat einmal geäußert: „Der Humor als das umgekehrt Erhabene vernichtet nicht das Einzelne, sondern das Endliche durch den Kontrast mit der Idee.“ Bei aller Klarheit liegt darin doch der richtige Gedanke, daß die Wirkung dieser Waffe darin besteht, den Gegner zu entwaffnen. Durch ein einziges treffendes Wort vermag der Humor den Gegner kampfunfähig zu machen.

Da ist der englische Richter Sir Howard mit seiner Schwägerin auf einem Ausflug ins Innere Marokkos in die Gewalt des Piratenkapitäns Braßbound geraten, dessen Mutter von Sir Howard vor Jahren auf das tiefste beleidigt worden war. Braßbound ist noch immer entflammt von seinem Haß. Das Leben der beiden Gefangenen hängt nur noch an einem Faden. Aber während sich Braßbound mit wilden Worten im Vorgeschnad seiner Rache berauscht, bemächtigt sich die liebenswürdige und menschlich kluge Schwägerin seiner Jacke und beginnt still und eifrig ihm die Knöpfe anzunähen, da sie es nicht mit ansehen kann, wie ein so stattlicher Mann so zerrissen herumläuft. Dadurch aber wird der blutrünstige Kapitän völlig aus der Fassung gebracht und vergißt seine Rache. Ein paar Nadelstiche, ein mütterliches Lächeln und die Situation war gerettet.

Sie fauen mit dem Magen

Von Dr. G. v. Frankenberg

Francesco Redi, Leibarzt des Großherzogs von Toskana und ein berühmter Naturforscher, litt viel an Kopfschmerzen. Eines Tages kam sein Freund Rorera aus Indien heim und erklärte, er besitze ein unfehlbares Mittel dagegen. In Indien lege sich jedermann in solchem Falle einen Stein an die Stirn. Allerdings seien gewöhnlichen, sondern man finde diese Wundersteine im Magen von Vögeln, und zum Glück habe er einen mitgebracht. — Redi mochte seinen Freund nicht beleidigen, hat auch zu starkes Kopfschmerz, um zu widersprechen, und hält sich deshalb den Stein geduldig an die Stirn. Aber wunderbar: die Kopfschmerzen gehen nicht weg! Rorera meint, sie müßten weggehen, und zitiert zum Beweis Plinius, Solinus und Galenus De Incantatione. Aber auch das hilft nicht, und so kommt Rorera zu dem Schlusse, Redis Kopfschmerz müsse von anderer Art sein als das in Asien vorkommende, denn — so schließt er messerscharf — wozu sollte die Vorsehung Steine in den Vogelmägen erzeugen, wenn sie sie nicht mit besonderen Wunderkräften ausgestattet hätte?!

Vermutlich stützte Redi, als er dies hörte, den schmerzenden Kopf in die Hand und dachte etwas sehr Reberisches, etwa daß die Vorsehung es bequemer gehabt haben würde,

Die Engländer bemühen sich, den Humor zu erregen: sie besitzen gewiß gute Karikaturisten; sie haben auch den humoristischen Roman erfunden. Aber der englische Humor ist überlegen-spöttisch und trocken, und nur Shakespeare macht darin eine Ausnahme, denn sein Humor flieht aus den tiefsten Quellen der Volksweisheit. Er wirkt dadurch befreiend, daß er Komik aufdeckt, wo wir Tragik vermuten. Der Franzose hat weniger Humor, dafür aber den „Esprit“, das geistvolle „bonmor“, um dessentwillen er immer in der Geschichte als guter Gesellschafter galt. Anders dagegen der Deutsche Humor. Trotz seiner Wahrheit und bisweilen auch Bitterkeit läßt er uns die Freude und das befreiende Lachen nicht schal werden. Wahrer Humor wird ja aus dem Schmerz geboren. „Freude sind Flügel, Schmerzen aber die Sporen unserer Seele.“ Der Humor, die Heiterkeit der Seele, ist schöpferisch im Sinne der Lebensbejahung und wirkt befreiend auf Herz und Gemüt. Das haben am besten unsere großen Humoristen bewiesen, wie Jean Paul und Wilhelm Raabe, Fritz Reuter und Wilhelm Busch. Der Humor Jean Pauls und Raabes ist das Lächeln, das zwischen Tränen aufblitzt. Reuters Humor quillt unmittelbar aus dem Leben selbst, und sein Inspektor Bräsig ist noch heute das Hausbuch der Familie, in dem man Rat in allen Aergernissen des Alltags sucht.

Busch selbst nimmt durchaus eine Sonderstellung ein. Kein anderer Humorist hat die Philisterwelt seinerzeit so treffend geschildert wie er selbst, und seine Wahrheiten, die er in klassischer Form geprägt hat, haben noch volle Gültigkeit.

Man sollte Wit nicht mit Humor verwechseln. Beide sehen zwar die Schwächen und Fehler der Menschen mit klarem Auge, der Wit aber als Feind, der Humor als Freund. Beim Wit überwiegt die betrachtende Sache, beim Humor die betrachtende Person. Der Wit reizt die Wunde und verhindert ihre Heilung, der Humor dagegen heilt. So wird denn der Humor zugleich einer unserer größten Wohltäter.

wenn sie die Menschen ganz mit Kopfschmerzen verschont hätte. Dann aber ging er, als echter Forscher, sofort an eine Untersuchung, welchem Zweck jene Steine im Vogelmagen denn wohl in Wirklichkeit dienen möchten. Und es steht zu hoffen, daß er dabei am ersten über seine Kopfschmerzen hinweggekommen ist...

Man braucht nicht nach Indien zu reisen, um Steine in den Vogelmägen zu finden. Es genügt, der Köchin zuzusehen, wenn sie ein Huhn ausnimmt. Der Hühnermagen hat eine überaus dicke Muskelwand und ist innen mit hornähnlichen Platten ausgekleidet. Und regelmäßig enthält er glatte Steine von verschiedener Größe. Diese Steine sind, wie wir heute wissen, keine Wundersteine, sondern sie lagen auf der Gasse, und das Huhn hat sie verschluckt. Es muß aber Steine verschlucken, weil das Schicksal ihm die Zähne genommen hat. So hat es nun sozusagen ein künstliches Gebiß im Magen! Mit Hilfe der muskulösen, durch die Hornplatten geschützten Magenwand werden die ausgepöckelten Körner zwischen den Steinen zermahlen wie in einer Mühle. Nur dadurch kann ihr Inhalt, wie man heute sagt, „ausgewertet“ werden. Ohne seinen Raummagen dagegen wüßte der Vogel trotz reichlicher Nahrung verhungern. Mit ihm aber knackt er die härtesten Samenkörner auf und zerreibt die sonstige Nahrung aufs feinste. Der große Réaumur, der sich nicht etwa nur auf Thermometer verstand, machte die Feststellung, daß im Magen eines Puters ein eisernes Rohr plattgedrückt wurde. Um die gleiche Wirkung durch Belastung zu erzielen, waren 437 Pfund nötig! Bei den Raubbögeln fehlen die Steine, und die Magenwand ist dünn; ihre Beute hat so hohen Nährwert, daß sie höchstens zerrissen, nicht zerkratzt zu werden braucht.

Wir sagten, das Schicksal habe die Vögel der Zähne beraubt — hatten sie denn jemals welche? Das ist ganz sicher, denn sie stammen von Kriechtieren ab. Auch der im Solnhofener Schiefer gefundene „Urvogel“ hatte Zähne, und eine ganze Reihe ausgestorbener Vögel aus der Kreidezeit besaß ebenfalls welche.

Und warum konnten sie sie nicht behalten? Sehr einfach! Dann wäre es nichts mit dem Fliegen geworden. Zu Zähnen gehören nämlich feste Kieferknochen und starke Kaumuskeln. Dadurch aber wäre der Kopf so schwer geworden, daß er das Ubergewicht bekommen hätte.

Aus flugtechnischen Gründen muß der Schwerpunkt des liegenden Körpers etwa zwischen den Ansatzstellen der Flugmuskeln liegen.

So kam die experimentierende Natur, der es offenbar sehr am Herzen lag, gute Flieger zu schaffen, dazu, das Gebiß der Vögel in den Magen zu verlagern.

Die Vögel sind indes nicht die einzigen Tiere, die Zähne im Magen haben. Auch die Krokodile besitzen einen Raummagen, und auch sie verschlucken Steine.

Unter diesen Umständen ist — was auch der weitgereiste Herr Rorera dagegen sagen mochte — bei Kopfschmerz ein Brausepulver doch wohl wirksamer als Steine aus einem Vogelmagen...

Einem jungen Menschen

Mar Blic voraus! Laß Sterne walten!
Das Vaterhaus kann dich nicht halten.

Vor dir liegt blank der reine Morgen,
Sein kübler Trank löst alle Sorgen.

Dein Weg führt weit, darfst hier nicht weilen.
Zu Werk und Streit sollst du nun eilen.

Steh' auf! Vollbring's! Nimm keinen Schaden.
Bald grüßen rings die Kameraden!

Was immer mag im Herz dir beben —
Den Ritterschlag gibt dir das Leben.

Gustav Leuterich

Wunder an der Beresina

Erzählung von Werner Jde

Im Oktober des Jahres 1812, das den Namen des Korsets mit Blut und Tränen in den Herzen aller Nationen unvergänglich machte, rückte die Große Armee aus Moskau ab und begann den verhängnisvollen Rückzug, den nur ein geringer Bruchteil der Truppenverbände überstehen sollte. Man war mit geschultertem Gewehr und im langsamem Schritt über das Schlachtfeld von Borodino marschiert, wo noch unzählige unbefattete Menschen- und Tierkadaver herumlagen.

Am 5. November fiel der erste Schnee. In seinem Gefolge ritt der Hunger als Vorhut, dicht bedrängt von einem erbarmungslosen russischen Winter. Die Manneszucht schwand dahin; eine Masse todunglücklicher Menschen, dem Wahnsinn nahe, wälzte sich nach Smolensk; dort hoffte man auf Hilfe, auf Magazine, auf Ruhe, auf Erlösung. Aber alle Hoffnung war vergebens; Betrüger hatten sich selbst bereichert, zehntausende braver Soldaten dafür dem Verderben ausgeliefert.

Ein kleines Häuflein westfälischer Truppen unter dem General von Ochs schlug sich verzweifelt durch russische Regimenter und gelangte, wenn auch unter Verlust der gesamten Bagage, unter unsäglichen Schwierigkeiten nach Liab, einem Städtchen in der Nähe der Grenze von Alt- und Neurußland. Zum ersten Male fand man dort wieder nach der unendlichen Wanderung in Gesellschaft des Todes geheizte Quartiere und Lebensmittel. Man schöpfte neue Hoffnung, und General von Ochs selbst faßte Zutrauen auf ein glückliches Entkommen. Seinen Sohn hatte er schon vor Wochen in Begleitung eines Arztes und mit allen Hilfsmitteln versehen nach der Heimat zurückgeschickt, weil er in der Schlacht bei Borodino schwer verwundet worden war. Dem General lag an seinem eigenen Geschick weniger, aber Freude erfüllte ihn doch bei dem Gedanken, seinen Sohn einmal wieder in die Arme schließen zu können.

So gelangte dann der General mit seinen Getreuen nach Orscha und lenkte seine Schritte sofort nach dem Hause des Bürgermeisters Berl, der ihm ein freundliches Quartier auf dem Marsche nach Moskau geboten hatte. Er wurde dort auch freundlich empfangen und bat um ein kleines Zimmer, das er noch in Erinnerung hatte. Der Hausherr suchte aber bedauernd mit den Schultern und erklärte, im Augenblick sei das zwar nicht möglich, aber im Laufe des Tages würde es sich wohl machen. Auf dem Zimmer liege ein kranker westfälischer Offizier, der wohl nur noch wenige Stunden zu leben habe; nach seinem Tode würde alles nach den Wünschen des Generals geregelt werden können.

General von Ochs war ein Mensch, in dessen Brust ein warmes Herz schlug. So nahm er auch gleich Anteil an dem Geschick seines Kameraden und beschloß, ihn zu besuchen und alles zu tun, was einem sterbenden Kameraden den Tod erleichtern kann: sich nach den Wünschen zu erkundigen, die letzten Grüße für die Heimat in Empfang zu nehmen und schließlich die brechenden Augen zuzudrücken.

So schritt der wadere Soldat die knarrende Treppe hinauf, schon etwas gebeugt von der schier untragbaren Härte des Feldzuges und der bitteren Not. Er öffnete die Tür des Zimmers und stand einen Augenblick still, um seine Augen an das Halbdunkel zu gewöhnen. In einer Ecke des Zimmers lag auf seinem Schmerzensbette ein Mensch in wilden Fiebertäumen. Verworfene Worte drangen an das Ohr des Generals, dem bei dem Klange dieser Stimme das Herz für einige Schläge stillstand. Dann aber schoß ihm das Blut in die Schläfen, und mit einem wilden Sprunge stürzte er sich an das Bett, neigte sich über den todtranken Offizier, und die Knie zitterten ihm: vor ihm lag sein eigener Sohn, den er längst in Sicherheit glaubte. Nur die Menschenliebe der Wirthe hatte den Unglücklichen, den Chirurgen und Diener schmählich in Stiche ließen, vor dem Tode bewahrt. Ein schweres Nervenfieber machte jede Rettung fast unmöglich.

Hart jedoch rief den Soldaten die Kriegsansare wieder empor: sofortiger Abmarsch wurde befohlen, und ein Soldat hat zu gehorchen! Aber die Vaterliebe fand doch noch einen Ausweg. Dies Wiedersehen hatte auch die Kameraden erschüttert, die nun alles zur Rettung des Unglücklichen opferten. Man findet noch einen kleinen Wagen, auf den man den Sterbenden bettet und ihn so mit der Truppe der Heimat entgegenführt. Es geschah ein Wunder.

Der Sohn starb nicht; die rührende Sorgfalt des Vaters, dessen Kräfte bei dieser neuen Not ins Riesenhafte gewachsen waren, entriß ihm den knochigen Fingern des Todes. So gelangte der General bis an die Beresina. Dort wurde noch einmal seine Standhaftigkeit auf die Probe gestellt: in dem fürchterlichen Gedränge wurde er von seinem Sohne abgedrängt und gelangte glücklich an das jenseitige Ufer, verzehrt jedoch von der Sorge um das kaum wiedergeschenkte Leben des Kindes. Achtundvierzig Stunden suchte er verzweifelt nach dem wohlbekannten Gefährt, bis er den Sohn schließlich wohlbehalten wiederfand.

General von Ochs konnte der Mutter das geliebte Kind im freien Vaterland in die Arme legen.